

Diakonie 
Güstrow

Chronik 20 Jahre Diakonie Güstrow



*Menschen
für Menschen*

*„Im Laufe der Geschichte war die Kirche
immer genötigt, ihre Dienste neu
zu ordnen, um den Herausforderungen
einer geänderten Situation
gerecht zu werden...*

Das galt auch für die diakonische Arbeit.“

(Landessuperintendent i. R. Axel Walter)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

am 10.12.1990 wurde der Diakonieverein Güstrow e. V. durch Vertreter von Kirchgemeinden und weiteren Einzelpersonen gegründet. Damals wie heute steht in der Satzung, dass der Diakonieverein eine kirchlich-diakonische Einrichtung ist, die sich für die Zusammengehörigkeit von Verkündigung und Diakonie als Lebens- und Wesensäußerung der Evangelischen Kirche einsetzt. Wie diese in der Satzung formulierte Aufgabe in den letzten 20 Jahren umgesetzt wurde, können Sie in dieser Chronik lesen.

Die Feier zum 20-jährigen Bestehen des Diakonievereins steht unter dem Motto „20 Jahre Diakonie Güstrow – Gott sei Dank“. Ein anderer Slogan, der in der Vorbereitungsgruppe besprochen wurde, lautete: „Gott sei Dank – 20 Jahre Diakonie Güstrow“. Auch er ist richtig, könnte aber als überheblich verstanden werden. Beide Sätze drücken unsere Dankbarkeit gegenüber Gott aus, dass im Diakonieverein seit 20 Jahren Menschen für Menschen arbeiten.

Dankbar bin ich dafür, dass es insbesondere Anfang und Mitte der 90er Jahre viele Menschen gab, die mutige Entscheidungen trafen. Ich denke an die Entscheidungen, bestimmte Arbeitsbereiche aufzubauen und neue Einrichtungen und Angebote zu etablieren. Und ich denke an die Entscheidungen der Mitarbeiter in den Ministerien und Verwaltungsbehörden zur Finanzierung von neuen Pflegeheimen und dem Neubau oder der Sanierung von Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung bzw. psychischen Erkrankung. Nur durch das Handeln dieser vielen Menschen – einschließlich der ehrenamtlichen Gremien – ist es möglich, dass der Diakonieverein zeitgemäße Dienstleistungsangebote anbieten kann und ein wirtschaftlich solides Unternehmen ist.

Den größten Anteil an dieser Entwicklung haben die Mitarbeiter. Ohne Ihr Engagement wäre der Diakonieverein nicht das, was er heute ist. Deshalb danke ich Ihnen herzlich für Ihre geleistete Arbeit.

Lassen Sie uns gemeinsam den Weg in die Zukunft gehen und den Diakonieverein weiterentwickeln, um Diakonie in zeitgemäßer Form zu leben.

Dazu segne uns Gott und die Arbeit, die wir tun.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Christoph Kupke'.

Christoph Kupke, Vorstand

2 Inhaltsverzeichnis

Diakonische Wurzeln in Güstrow	4
Gründung des Diakonievereins des Kirchenkreises Güstrow e.V.	6
Leben im Alter	
Pflege und Betreuung	
Feierabendhäuser in Güstrow	8
Domaltersheim	8
Haus Abendfrieden	10
Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten	11
Feierabendheim Frauenmark	13
Diakonie-Pflegeheim Röbel	13
Mühlenbruchsche Schenkung in Warin	15
Diakonie-Pflegeheim Am Glammsee	16
Ludwig-Danneel-Haus in Ludwigslust	18
Diakonie-Pflegeheim Malchin	18
Schwwestern auf Achse	
Diakonie-Sozialstation Güstrow	21
Diakonie-Sozialstation Schwaan	22
Diakonie-Sozialstation Teterow	24
Diakonie-Sozialstation Bützow	26
Diakonie-Sozialstation Röbel	28
Betreutes Wohnen Bad Sülze	29
Ambulanter Hospizdienst Christophorus	29
Sicherheit und Service	
Haus-Service-Ruf	30
Gemeinsam statt einsam	
Seniorenclubs Miteinander und Zuversicht	31
C@fe InterNet(t)	31

Die Behindertenhilfe im Aufbau und Wandel	Wichernhof Dehmen	33
	Gründung der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V.	35
	Wohnheim Kastanienstraße	37
	Elisabeth-Haus in Werle	38
	„Das Nest“ in Boitin	39
	Perspektivwechsel in der Behindertenhilfe	40
Psychiatrieerfahrene fordern uns heraus	Psychosoziale Einrichtungen Schloss Matgendorf	44
	Psychosoziales Wohnheim Clara-Dieckhoff-Haus	46
Mut zur Veränderung	Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof	49
	Psychologische Beratungsstelle Bützow	52
	Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung	53
	Sucht- und Drogenberatung	55
	Tages- und Begegnungsstätte Güstrow/Bützow	60
Gemeinsam schaffen wir's	Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS)	62
Unsere Kinder sind unsere Zukunft	Evangelisch-integrative Kindertagesstätte Regenbogen	64
	Frühförderstelle	66
	AST – Das andere Jugendprojekt und Phönix e.V.	67
	Jugendhilfestation	69
	Jugendprojekt „Chance“	69
	Schulsozialarbeit	70
	Beratungs- und Vermittlungsstelle für Mutter-Kind-Kuren und Mütterkuren	70
	Logopädische Praxis	70
	Evangelisch-integrative Kindertagesstätte Um die Welt	70
Versorgung und Leistung aus nächster Nähe	Integra Güstrow GmbH	72
	DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH	75

Diakonische Wurzeln in Güstrow

Diakonische Arbeit lässt sich in seiner Geschichte bis zu den Anfängen des Christentums zurückverfolgen. In Deutschland gehen die Anfänge der Diakonie vor allem auf den Theologen und Erzieher Johann Hinrich Wichern zurück. Ausschlaggebend war seine Rede auf dem Kirchentag in Wittenberg im Jahre 1848. Er rief dazu auf, sich verstärkt der sozialen Not der Menschen in dieser Zeit zu widmen. Es wurde der Zentralausschuss der Inneren Mission gegründet. Dies war die Geburtsstunde der modernen Diakonie. So nahmen auch in Mecklenburg zur Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten diakonischen Einrichtungen ihre Arbeit auf. In Güstrow wurde 1887 das städtische Armen- und

Armen- und Siechenhaus
an der Schnoienmauer



Siechenhaus an der Schnoienmauer als Zufluchtsstätte für Menschen erbaut, die für ihren Lebensunterhalt nicht allein sorgen konnten. Im Hospital zum Heiligen Geist in der Gleviner Straße wurden im vergangenen Jahrhundert Kranke, Schwache und Reisende versorgt. In den christlichen Feierabendhäusern in der Burgstraße lebten von 1928 bis 1997 ältere Menschen. Und in der Herberge zur Heimat – dem späteren Haus Abendfrieden – in der Schloßstraße gab es über 60 Jahre lang eine kirchliche Pflegeeinrichtung. Auch das Clara-Dieckhoff-Haus hat eine lange diakonische Tradition. Die Jugendfürsorgerin der Stadt war damals die Diakonisse Clara Dieckhoff (1864-1946), die ein Heim für die Versorgung von Kindern 1913 in der Schützenstraße eröffnete. 1917 zog das Kostkinderheim in die Grüne Straße um und erhielt 1958 den Namen der Gründerin: Clara-Dieckhoff-Haus.

Eine Wiederbelebung der diakonischen Arbeit, die in der Zeit des „Dritten Reiches“ einen massiven Einschnitt erfuhr, bot die Notsituation in Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Oktober 1945 gründete sich unter Leitung des späteren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier das Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland, um einen schnellen Wiederaufbau arbeitsfähiger Strukturen zu erreichen. Dadurch kamen mit Ende des Zweiten Weltkrieges im September 1945 Diakonisschwestern des Evangelischen Diakonievereins Berlin Zehlendorf e.V. nach Güstrow,



Diakonieschwestern leisteten von 1945-1960 Aufbauarbeit im Güstrower Krankenhaus.

von Menschen wehrte sich die Diakonie mit ihren Diensten.

um unter Leitung der Oberin Martha Wilkens Aufbauarbeit im örtlichen Krankenhaus zu leisten. Bis 1960 war die Schwesternschaft dort tätig.

Auch zu DDR-Zeiten gab es zahlreiche diakonische Aktivitäten und Einrichtungen. Die Diakonie in der DDR hatte es nicht immer leicht. Dennoch konnte Sie ihre Arbeit erhalten, entwickeln und in einigen Bereichen sogar ausbauen. Ein Schwerpunkt lag in der Betreuung und Förderung von Menschen mit Behinderungen. Im Bereich der Behindertenhilfe baute die Diakonie ihr größtes Arbeitsgebiet auf, denn gegen die Ausgrenzung

Vor 1989 wurden in Mecklenburg alle Einrichtungen der Diakonie zentral von der Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes - Innere Mission und Hilfswerk - der Evangelischen Kirchen in der DDR in Schwerin geleitet. Mit dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch alter Strukturen war es notwendig geworden, die diakonische Arbeit neu zu organisieren. Durch die Wiedervereinigung Deutschlands im Oktober 1990 wurde die Struktur der Freien Wohlfahrtspflege auch auf die neuen Bundesländer übertragen. Die Leitungsstruktur des Diakonischen Werkes wurde dezentralisiert, damit begann die „heiße Phase“ des diakonischen Neaufbaus.

Gründung des Diakonievereins des Kirchenkreises Güstrow e.V.

Auch im Kirchenkreis Güstrow trafen sich Vertreter der Kirchgemeinden, die Leiter der diakonischen Einrichtungen und viele Gemeindemitglieder am 10. Dezember 1990 zu einer Gründungsversammlung im Gemein-
deraum des Domes. „Ein kleiner Vorbereitungskreis hatte bereits in der Nacht zum 10. Dezember im Domaltersheim in der Kastanienstraße mit Herrn Seehase vom Diakonischen Werk Schleswig-Holsteins zusammengesessen, um eine Satzung herauszuarbeiten“, erinnert sich Landessuperintendent i. R. Axel Walter. „Unser Hauptanliegen war es, Kirche, Gemeinde und Diakonie zusammenzubringen.“ Zu DDR-Zeiten war das Kreisdiakonische Amt in Güstrow nur ein Zweig des Diakonischen Werkes – Innere Mission und Hilfswerk – der Evangelischen Kirchen gewesen. Eine enge Bindung zu den Kirchgemeinden gab es nicht. „Dass Kirche und Diakonie von nun an eng zusammenarbeiten sollten, hielten einige Pastoren für unangemessen“, erzählt Axel Walter. „Es wurde die Frage gestellt, ob diakonische Arbeit wirklich eine Aufgabe der Kirche sei. Viele hatten auch Bedenken, weil wir es bis dahin nicht gewohnt waren, im Vereinsdenken zu handeln. Es war ein hin und her. Doch trotz mancher Skepsis entschied sich die Mehrheit für eine Gründung.“

Damit war der Diakonieverein des Kirchenkreises Güstrow e.V. als der erste Diakonieverein in Mecklenburg gegründet worden. Den Vorsitz hatten der damalige Landessuperintendent Axel Walter als ehrenamtlicher

Vorstandsvorsitzender und Peter Ellermann aus Osnabrück als Geschäftsführer. Um arbeitsfähig zu werden, musste eine Geschäftsstelle eingerichtet werden. Büroräume wurden am Franz-Parr-Platz 9 gemietet. Am 19. April 1991 wurde der Diakonieverein des Kirchenkreises Güstrow e.V. in das Vereinsregister beim Amtsgericht Güstrow unter der Nummer 157 eingetragen. Peter Ellermann wurde schon vor der Gründung des Diakonievereins Güstrow e.V. vom Landesverband eingesetzt, um landesweit Einrichtungen für die Diakonie zu gewinnen bzw. aufzubauen. Dieses setzte er nun als Geschäftsführer für den Diakonieverein um.

Der Diakonieverein expandierte schnell. Auch über den Kirchenkreis Güstrow hinaus wurden Einrichtungen durch die Aktivität Peter Ellermanns gewonnen. So wurden das Seniorenheim Dobbartin, das Alten- und Pflegeheim Neu Poserin, das Pflegeheim Zachow und das Psychiatrische Pflegeheim Neu Damerow aus dem Landkreis Parchim übernommen. Aufgrund des Kirchengesetzes wurden diese vier Einrichtungen zum 31. Dezember 1994 an den Diakonieverein des Kirchenkreises Parchim e.V. übergeben.

Im September 1991 trat Kurt Voigt aus Hamburg, der zuvor für Rechtsfragen beim Diakonischen Werk in Schwerin zuständig war, an die Stelle von Peter Ellermann.

Die Übernahme der Geschäftsführung durch Dieter Merz, seit August 1993 als Leiter der



Dieter Merz (3.v.l.) bei seiner Verabschiedung im Februar 2009.

stationären Altenhilfe tätig, war der Beginn einer andauernden Kontinuität in der Leitung des Diakonievereins Güstrow e.V. Vier Jahre nachdem Dieter Merz zum Geschäftsführer ernannt wurde, berief ihn der Verwaltungsrat zum Vorstand. „Die ersten Jahre des Diakonievereins waren eine steinige Wegstrecke“, sagt der damalige Landessuperintendent Axel Walter. „Ich kann nur dankbar feststellen, dass der Diakonieverein nicht auf der Strecke geblieben und in ein tiefes finanzielles Loch gefallen ist. Dies ist auch der Leitungstätigkeit zu verdanken. Dieter Merz hat nicht nur das getan, was sich rechnet, sondern was Menschen gut tut“, fügt er hinzu.

Christoph Kupke trat am 1. Januar 2000 die Stelle des zweiten Vorstands an. Dieter Merz wurde nach seinem 16-jährigen Engagement im Diakonieverein Güstrow e.V. im Februar 2009 offiziell als Vorstand verabschiedet.

Nach zahlreichen Anläufen, seine Position neu zu besetzen, entschied sich der Verwaltungsrat im März 2010, nach der über einjährigen Erfahrung mit Christoph Kupke als alleinigen Vorstand, dazu, auf einen doppelt besetzten Vorstand zu verzichten.

Leben im Alter Pflege und Betreuung

Feierabendhäuser in Güstrow

Das älteste kirchliche Altersheim in Güstrow wurde 1928 als Feierabendhaus in der Burgstraße gegründet. Dem damaligen Propst Koch ist es zu verdanken, dass er einen offenen Blick für die Not und Einsamkeit vieler älterer Menschen hatte. Auf seine Initiative hin konnte zunächst ein Haus erworben und als Altersheim eingerichtet werden. Das Haus war damals bereits 250 Jahre alt und viel musste getan werden, bis am 1. September 1928 die ersten 14 Heimbewohner einziehen konnten. Die Leitung des Hauses wurde Emilie Lodders übertragen, die als Malche-Schwester aus der Frauenmissionsschule Bad Freienwalde dorthin gekommen war. Fünf Jahre später, im Jahr 1933, konnte das zweite Haus dazu gekauft werden. So konnten 30 alte Menschen dort ihren Lebensabend verbringen. Am 15. Oktober 1933 kam als zweite Betreuerin die Malche-Schwester Lina de Vries hinzu, und kurze Zeit später übernahm sie die Leitung. Insgesamt wurden die Feierabendhäuser 42 Jahre lang von Malche-Schwestern geleitet. Als Lina de Vries 1970 in den Ruhestand verabschiedet worden war, wurde Grete Möller, eine Mitarbeiterin der Feierabendhäuser, die neue Leiterin. Ihr folgten Diakon Kloth und Diakon Beyer. Ab Oktober 1982 leitete Lydia Bahr die Feierabendhäuser. 1985 kam das Haus Nummer 16 durch einen Tausch mit der Pfarrgemeinde zu den Feierabendhäusern hinzu. Die Burgstraße 18 wurde 1988 durch die Eigentümer an die Feierabendhäuser geschenkt. „Von den insgesamt



Die Mitarbeiterinnen der Feierabendhäuser im Jahr 1997.

vier Häusern in der Burgstraße waren nur die Nummern 15 und 17 als Feierabendhäuser in Betrieb. Auch die Häuser 16 und 18 sollten umgebaut werden. Es gab bereits Entwürfe, die jedoch nicht durchgeführt werden konnten, weil die Gebäude unter Denkmalschutz standen“, erzählt Lydia Bahr. Wegen der schlechten baulichen Substanz zogen die 23 Bewohner aus den Feierabendhäusern im November 1997 in das Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten um.

Domaltersheim

Mit fünf Bewohnern in zwei Wohnungen begann am 23. Juni 1950 der Betrieb des Pflegeheimes Domaltersheim. Gestiftet hatte es der Güstrower Sattlermeister Reisener der Güstrower Domgemeinde. Erbaut wurde das Haus 1936. Die Gründung des Pflegeheimes

war das Ergebnis zahlreicher kirchlicher Aktivitäten, die insbesondere vom Domprediger und Landessuperintendenten Sibbrand Siegert ausgingen. Das Domaltersheim entwickelte sich zunächst nur zögerlich. Das lag daran, dass das Wohnungsamt Güstrow die Wohnungen in dem ehemaligen Wohnhaus für die kirchliche Nutzung nicht freigeben wollte. 1952 gab es erst zehn Heimbewohner. Ein Jahr später waren es bereits 21 Bewohner. 1967 wurde das Nebenhaus fertig gestellt und die Zahl der Plätze konnte auf 36 erhöht werden.

Seit dem 1. Juni 1991 führte der Diakonieverein Güstrow e.V. die Einrichtung. Schnell wurde klar, dass das Domaltersheim auf Dauer nicht als Pflegeheim genutzt werden konnte. Es entsprach nicht der Heimmindestbauverordnung. Bausubstanz und technische Voraussetzungen, die an die moderne Altenpflege gestellt werden, waren unzulänglich. Und auch der Altenpflegeplan des Landkreises Güstrow sah die Schließung des Hauses vor. Deshalb wurde das Domaltersheim dem Fachbereich der Behindertenhilfe zugeordnet, mit dem Ziel, das Gebäude zu einem Wohnheim für Menschen mit einer geistigen Behinderung umzubauen. Dabei wurde eine Konzeption entwickelt, die für die Bewohnerinnen aus dem Elisabeth-Haus in Werle die Integration in die städtische Gemeinde Güstrow vorsah. Am 1. Juli 1997 übergab die Leiterin des Pflegeheimes, Gudrun Schlack, die Leitung an Klaus Weckwerth, dem Fachbereichsleiter der Behindertenhilfe.

Der Um- und Neubau des Hauses konnte im Januar 1999 beginnen, nachdem es eine fast



Domaltersheim

anderthalbjährige Vorbereitungsphase mit Bauanfragen, Finanzierungskonzepten bis hin zu Ausschreibungen gegeben hatte. Die eigentliche Planung sah zunächst vor, dass zuerst der Neubau fertig gestellt werden sollte, damit der Umzug der Bewohner erfolgen konnte. Dieses wurde jedoch vom Sozialministerium nicht genehmigt. Ab Beginn des Jahres 1999 sollte die Baufreiheit gewährleistet sein, so dass man gezwungen war, die Einrichtung bis Mitte November zu räumen. Für die Bewohner, die zum Teil schon 15 Jahre lang im Domaltersheim gelebt hatten, war dies nur schwer zu verkraften.

Anfang März 2000 war das neue Wohnheim von den Bewohnerinnen aus dem Elisabeth-Haus in Werle und den Bewohnern aus den Güstrower Feierabendhäusern bezogen worden.

Bei der Wiedereinweihung am 23. Juni 2000 erhielt die Einrichtung den Namen „Wohnheim Kastanienstraße“.

Haus Abendfrieden

Eine wechselvolle Geschichte hat das Haus Abendfrieden in der Güstrower Schloßstraße. 1590 wurde es als Wohnhaus für das Güstrower Schloss erbaut. Um 1880 wurde das Gebäude zu einer Gaststätte und Wein-großhandlung umgewandelt. Ab 1912 hörte das Haus auf, Gaststätte zu sein und diente als Mädchenmittelschule. Der Verein „Herberge zur Heimat“ erwarb 1932 das Gebäude, das somit in den Besitz der Kirche übergang. 1956 wurde es zum Altersheim „Abendfrieden“ umgestaltet. Diakon Dietrich Wintzer wurde 1964 der Heimleiter.

„Bruder Wintzer“, habe Landespastor Helmuth Kuessner seinerzeit gesagt: „Du gehst nach Güstrow und übernimmst das Haus Abendfrieden.“ Da war der gelernte Tischler und Diakon gerade 28 Jahre alt, aber es war selbstverständlich, dass er dorthin ging, wohin man ihn rief. So übernahm Dietrich Wintzer die Heimleitung für 35 Jahre.

Haus Abendfrieden



„Alte Menschen sollen ihren Lebensabend behütet verbringen“, sagt er und seine Augen leuchten noch immer bei den Gedanken an sein „Haus Abendfrieden“. „Feierabend gab es nicht.“ Herr Wintzer kannte in diesem Haus jeden Stein und jeden Balken. „Ich bin ein Handwerker und fasse lieber einen Hammer an als einen Stift.“ Als Hauseltern hatte Familie Wintzer eine Wohnung im Haus und sie waren rund um die Uhr zu erreichen. „Wenn ich nicht im Dienst war, dann trug ich keinen Kittel“, sagt Frau Wintzer und ergänzt: „Ich war überall im Einsatz. Bei der Pflege der Heimbewohner war ich präsent, genau wie beim Abwaschen in der Küche (Geschirrspüler gab es ja noch nicht). Da lernte ich die Mitarbeiter kennen und auch ihre Sorgen und Nöte.“ Die Wintzers waren die letzten Hauseltern bis zum Jahr 2000. „Wir waren keine Heimleiter im herkömmlichen Sinne“, erläutert Dietrich Wintzer. „Wir waren die Hauseltern. Jeder sollte sich bei uns geborgen, gut behütet, eben wie in einer großen Familie fühlen. Dies ist nur in kleinen Häusern möglich.“

Der neu gegründete Diakonieverein Güstrow e.V. übernahm am 1. Januar 1991 die Trägerschaft. Nach 35 Jahren Heimleitung verabschiedete sich Diakon Dietrich Wintzer in den Ruhestand. Am 1. Januar 2000 wurde Gudrun Schlack die Heimleiterin.

So wie viele andere Einrichtungen, die zu DDR-Zeiten aus der Notlage heraus in ehemaligen Schlössern und Gutshäusern entstanden waren, entsprach auch das Haus Abendfrieden nicht der Heimmindestbauverordnung. Da ein Umbau nicht möglich war, entstand im Diakonieverein der Gedanke, für

das Haus Abendfrieden einen entsprechenden Ersatzbau zu errichten. Doch durch die Änderungen des Landespflegegesetzes im Jahr 2004 wurde eine entsprechende Förderung ausgeschlossen. Daraufhin wurden Verhandlungen mit dem Krankenhaus Güstrow geführt. Ziel war es gewesen, im Krankenhaus eine Pflegestation unter anderem als Ersatz für das Haus Abendfrieden zu nutzen. Kurz vor Abschluss der Verträge wurde das Krankenhaus an die KMG-Gruppe verkauft. Da die KMG plante, im Güstrower Krankenhaus selbst eine Pflegeeinrichtung zu betreiben, konnte kein Mietvertrag abgeschlossen werden. Den Bewohnern des Hauses Abendfrieden wurde angeboten, in die neue Einrichtung der KMG umzuziehen. Im Mai 2005 erfolgte der Umzug in das neu errichtete Seniorenheim Güstrow im KMG Klinikum. Das Gebäude in der Schloßstraße wurde verkauft.

Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten

Die Geschichte des Diakonie-Pflegeheimes Am Rosengarten begann im letzten Jahrhundert. Laut Stadtanzeiger vom 23. Juni 1887 stand das neu erbaute städtische Armenhaus an der Schnoienmauer in Güstrow zu jener Zeit kurz vor seiner Fertigstellung. Vor allem für Kranke, Alte und Schwache sollte das Armenhaus zu einer Zufluchtsstätte werden. In dem Haus gab es 19 Wohnungen für insgesamt 50 Personen, kleine Küchen auf den Etagen und Vorratskammern. Erster Träger des Hauses war der am 5. Mai 1887 neu gegründete „Hülfsverein“. Das Armenhaus wurde 1896 durch einen Anbau doppelt

so groß. 1931 wurde die Schnoienmauer in Schnoienstraße umbenannt und sechs Jahre später das Armenhaus Schnoienstraße 20 a an die Stadt verkauft. Der „Hülfsverein“ löste sich auf. 1945 nahm man Flüchtlinge auf und von 1947 bis 1948 mussten alle Bewohner in das Güstrower Schloss umsiedeln, da das Haus durch die sowjetische Armee besetzt worden war. Zu DDR-Zeiten wurde das Pflegeheim Schnoienstraße 20 a eine Außenstelle des Altenheimes Magdalenenlusterweg.

Am 1. März 1991 übernahm der neu gegründete Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft. 44 Pflegeplätze gab es damals in der Einrichtung, die von Gerda Herold geführt wurde. Am 1. Juni 1992 übernahm Gudrun Schlack die Leitung. „Wetten, dass ...? mit Thomas Gottschalk im März 1994 war der Auftakt zum Bau eines neuen Pflegeheimes.

Von „Wetten, daß ...“ ging's nach Güstrow

Wettmauern gab Auftakt für Bau eines Pflegeheimes

Hof/Güstrow – Thomas Gottschalk gab am Sonntagabend das Startsignal. Und schon mauerten Lehrlinge und Prominente in „Wetten, daß ...“ gegeneinander wie um ihr Leben. Von diesem Baueifer profitieren sollen einmal Güstrower Senioren.

„Wetten, daß acht Lehrlinge vom Zentralverband des deutschen Baugewerbes einem Zirkusgenie schneidern können ein acht stöckiges Profil?“ lautet die Quisfrage, die diesmal mehr als nur ein Casual war. Denn unabhängig vom Ausgang der Wette möchte diese den Ausblick zum Bau eines neuen Pflegeheimes in unserer Kreisstadt, was die Stiftung

„Dahleus (ist) Hahn“ unterstützte. Schirmherrin des Projektes ist die Bundesministerin für Familie und Senioren, Heide Kluge, die ebenfalls Gast der Show war.

190 Lehrlinge aus ganz Deutschland werden in den nächsten anderthalb Jahren das neue Pflegeheim in der Güstrower Schloßstraße im Stadtzentrum im Hellbau hochziehen.

ben. Die ersten von ihnen lernen wir am Sonntagabend auf dem Bildschirm kennen: Sympathische Jungs, die zeigen, daß sie ihr Handwerk schon recht gut beherrschen.

Dennoch geben auch die „Promis“ in der gegnerischen Mannschaft ihr Bestes. Unter ihnen der Bundestagsabgeordnete Rainer Eppelmann, der Exminister Frank Ender und Thew Marcell sowie die ehemaligen Fußballer Horst Hrubesch und Manfred Kaltz. Wettpartner und Palmbaumminister Frank Kluge setzte auf den Sieg der „Jungs der Weltbaugewerkschaft“. Was er wohl auch nicht anders erwartet hätte und was bei diesem Wettspektakel ohne Belang war.

Von Bedeutung für die Güstrower ist allein die Tatsache, daß diese Güstrower den Ausblick für den Bau eines Seniorenheimes gibt, das einer stattlichen sechs Stockwerke. Davon, wie es einmal aussehen soll, gab ein Bild, das Gottschalk zeigte, einen Vorgeschmack.

Noch vor kurzem stand dort, wo das neue Heim entstehen werden soll, ein altes, ausgefallenes Hauswerk. So wurde abgerissen.

Doch braucht es bis zum Baubeginn in Güstrow insgesamt noch ein wenig Vorbereitung. Und wenn auch die Lehrlinge in der Baugesellschaft in der Fahrenwegspforte, um nach Güstrow zu kommen, so war dies doch einmal nur ein „Kallist“. So richtig los geht es in der Schloßstraße natürlich erst in ein paar Wochen, voraussichtlich im Mai. Dann werden 23 bis 45 angelernte Maurer, Betonbauer



In dem geplanten Pflegeheim soll es an nichts fehlen.



Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten

Acht Lehrlinge vom Zentralverband des deutschen Baugewerbes sollten einen Torbogen schneller mauern können als acht Promis. Unabhängig vom Ausgang der Wette, die die Lehrlinge gewannen, war dies der Startschuss für einen Neubau, den die Stiftung „Daheim in Heim“ initiiert hatte. Die Grundsteinlegung fand am 24. Mai 1994 statt. Anschließend errichteten Lehrlinge aus ganz Deutschland den Rohbau des Gebäudes. Im Januar 1996 konnten die Bewohner aus dem alten Gebäude in das neue Evangelische Altenpflegeheim „Am Rosengarten“ ziehen. Entstanden waren drei Wohnbereiche mit 81 Pflegeplätzen. Der leer gezogene Altbau wurde im Anschluss daran komplett rekonstruiert. Hier fand die Verwaltung, die Küche

und die soziale Betreuung neue Räume. Außerdem entstanden ein Frisörsalon, ein Andachtsraum und ein großer Saal für Veranstaltungen. Im Ober- und Untergeschoss wurden zwei neue Wohnbereiche geschaffen.

Eine wesentliche Veränderung war die Einführung eines Leitungsteams – Einrichtungsleitung und Pflegedienstleitung – zum 1. Januar 2004. Gudrun Schlack verließ zum 31. März 2004 die Einrichtung. Daraufhin wurde die Heimleitung von Henry Weber und Hanka Semler wahrgenommen. Gleichzeitig hatte Henry Weber diese Position im Diakonie-Pflegeheim Malchin inne. Zum 1. August 2005 übernahm Bernd Lippert die Einrichtungsleitung. Er führt das Haus seitdem zusammen mit Pflegedienstleiterin Hanka Semler.

Am 26. April 2007 erhielt die Einrichtung als erstes Pflegeheim in der Region die Zertifizierung nach DIN ISO EN 9001:2000. „Wir haben systematisch den Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems begonnen. Jeder Arbeitsablauf und jede Dienstleistung wurde überprüft, beschrieben und verbessert“, sagt Hanka Semler. „Damit haben wir ein hohes Maß an Transparenz und eine bessere Struktur unserer Arbeit gewonnen“, ergänzt Bernd Lippert.

Der Name Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten ist in Anlehnung an den etwa 100 Meter entfernten Rosengarten entstanden. Jedoch war es für viele Bewohner nicht möglich, in diesen städtischen Garten zu gelangen. Deshalb entstand die Idee, direkt am Pflegeheim einen Rosengarten zu errichten. Im Jahr 2008 wurde mit der Gartenplanung begonnen. Ein Jahr später wurde das Gartenhaus aufgestellt und mit der ersten Bepflanzung Zeichen gesetzt. Am 25. Juni 2010 konnte der Rosengarten feierlich eröffnet werden.

Feierabendheim Frauenmark

Das Feierabendheim Frauenmark im Landkreis Parchim wurde 1860 als Gutshaus im Stil des Spätklassizismus errichtet und wurde zu DDR-Zeiten als Altersheim genutzt.

Am 1. Januar 1991 kam die Einrichtung in die Trägerschaft des Diakonievereins Güstrow e.V. Da das Pflegeheim nicht mehr im Altenpflegeplan des Landkreises vorgesehen war, wurde es am 2. Dezember 1994 geschlossen. Seit 1996 befindet sich das Gebäude in

Privatbesitz und wurde vollkommen restauriert. Es beherbergt heute ein Hotel.

Diakonie-Pflegeheim Röbel

Das Diakonie-Pflegeheim Röbel wurde 1957 als Feierabendheim Tramnitz unter der Trägerschaft des ehemaligen Landkreises Röbel mit 112 Plätzen erbaut. Der Vorgängerbau war das Gutshaus Tramnitz, das als Außenstelle des Krankenhauses diente, jedoch im Oktober 1952 abgebrannt war.

Ende der siebziger Jahre wurden zunehmend Suchtkranke in die Einrichtung eingewiesen. Auch junge Menschen mit geistigen Behinderungen nahm man seit Beginn der achtziger Jahre im Haus auf. Sie kamen direkt aus den Kinderkrankenhäusern. In den ersten Jahren lebten sie mit den älteren Bewohnern in einem Wohnbereich zusammen. 1982 richteten die Verantwortlichen dann einen separaten Wohnbereich mit individueller Tagesstruktur für die Bewohner mit Behinderungen ein.

Am 1. Dezember 1990 begann Anka Schaeper ihre Tätigkeit als Heimleiterin. Sie löste den langjährigen Heimleiter Franz Wendt ab, der in den Ruhestand ging.

Bald darauf wurden durch die Gründung der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen die sogenannten förderfähigen Bewohner in anderen Einrichtungen untergebracht. Von ursprünglich 17 Bewohnern blieben 13 im Pflegeheim. „Diese Strukturänderung erleichterte die Arbeit jedoch nicht. Im Gegenteil, denn halfen die Bewohner sich bis dahin auch gegenseitig, fehlte nun Personal. Diese

14 Pflege und Betreuung Leben im Alter

Situation wurde zum Teil durch den Einsatz von ABM-Kräften gemeistert“, berichtet Anka Schaeper.

Am 1. Oktober 1991 erfolgte die Übernahme des Kreispflegeheimes Tramnitz durch den Diakonieverein Güstrow e.V.

Erste Pläne für einen Neubau des Pflegeheimes entstanden 1992, da die Größe der Zimmer und die sanitären Anlagen nicht der Heimmindestbauverordnung entsprachen. Auch ein Fahrstuhl war nicht vorhanden. Ende 1995 lag der Zuwendungsbescheid des Sozialministeriums vor und auch der Landkreis ermöglichte Investitionen im Sinne des Investitionsvorranggesetzes. Damit waren die

Voraussetzungen für das Bauvorhaben gegeben. Schnell wurden die Planungsunterlagen vom Architektenbüro Schneekloth erarbeitet, so dass schon Ende April 1996 die Vergabe der Bauleistungen erfolgen konnte. Bereits im September 1997 war der Neubau mit 82 Plätzen bezugsfertig. Im Altbau wurde der Umbau der Küche, des Saales und des Verwaltungstraktes weitergeführt. Zudem wurden 27 Wohnungen für das Betreute Wohnen im alten Baukörper errichtet, die im Jahr 2000 bezogen wurden. Neu- und Altbau sind durch einen Glasbau miteinander verbunden.

Der Umzug der suchtkranken Bewohner erfolgte kurz vor Vollendung des Neubaus im September 1997. Zur Freude dieser Gruppe konnten alle zusammen in das neu eröffnete

Diakonie-Pflegeheim Röbel



„Heim für depravierte Alkoholiker“ in Neu Stieten ziehen. Die Behindertengruppe zog mit in den Neubau. „Doch ein Mehr an Betreuung konnte nicht realisiert werden“, sagt Anka Schaeper. Erst im Jahr 2004, nach über 20 Jahren Behindertenarbeit im Diakonie-Pflegeheim Röbel, wurden zusätzliche Mittel zur Eingliederungshilfe genehmigt. „Es konnten zwei zusätzliche Mitarbeiterinnen eingestellt werden, was eine große Entlastung darstellte. Inzwischen war aber bereits die Entscheidung zur Schließung dieses Wohnbereiches gefallen“, ergänzt Anka Schaeper. Schon im Januar 2005 begann der Auszug der Bewohner mit Behinderungen. „Die Entscheidung war richtig, denn die Mitarbeiterinnen konnten sich von nun an ausschließlich auf die Altenpflege konzentrieren“, erklärt sie.

Am 6. Februar 2009 wurde Anka Schaeper offiziell als Heimleiterin in die Freistellungsphase der Altersteilzeit verabschiedet. Ihr Nachfolger wurde am 1. Februar 2009 Uwe Hildebrandt. Andrea Meyer ist seit dem 1. Januar 2010 als Pflegedienstleiterin im Einrichtungsleitungsteam. Sie löste Heinz Peter Laatsch ab.

In den Jahren 2009 und 2010 wurde die Fassade des Diakonie-Pflegeheimes neu gestaltet. Mit frischen Farben hat die DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH Akzente gesetzt. Die Gestaltung des Altbaus und des Betreuten Wohnens ist in Planung, um das Gesamtbild des Gebäudekomplexes abzurunden.

Am 1. Januar 2011 wird eine Dementenwohngruppe eingerichtet.

Mühlenbruchsche Schenkung in Warin

„Es ist für den Diakonieverein bedauerlich, dass es uns nicht gelungen ist, das Pflegeheim Mühlenbruchsche Schenkung in Warin den heutigen Anforderungen anzupassen und zu erhalten“, sagt Christoph Kupke. „Doch von Anfang an wurde im Sozialministerium darüber gesprochen, neben dem neu erbauten Pflegeheim in der Burgstraße kein zweites Haus in Warin bestehen zu lassen“, ergänzt Dieter Merz. Die plötzliche Schließung des Heimes am 31. August 2002 hing mit einer erneuten Überprüfung durch das Bauordnungsamt sowie mit Bränden in Alteinrichtungen in Deutschland zusammen. Das Haus in der Mühlenbruchstraße, das sich seit dem 1. Januar 1993 in Trägerschaft des Diakonievereins Güstrow e.V. befand, konnte die Auflagen des Bauordnungsamtes nicht mehr erfüllen. Außerdem entsprach die Einrichtung auch nicht der seit 1990 gültigen Heimmindestbauverordnung.

Mühlenbruchsche Schenkung



Dieser Tatsache war sich der Diakonieverein Güstrow e.V. schon Jahre vor der Auflösung der Mühlenbruchschen Schenkung bewusst und versuchte, eine Lösung zu finden. „So entstanden mehrere Pläne. Die Zukunft des Hauses als Altenpflegeheim, als Altenheim, als Wohngemeinschaft für Demente, als Betreutes Wohnen wurden untersucht“, berichtet Dieter Merz. Doch bei den meisten Versuchen bereitete die Nichtfinanzierbarkeit schon vorzeitig ein Ende. Als schwierig stellte sich auch dar, dass das Haus unter Denkmalschutz stand.

Erbaut wurde die Mühlenbruchsche Schenkung in den Jahren von 1907 bis 1909 von Johannes Mühlenbruch. In der linken Hälfte des Hauses richtete er ein Wohnhaus für seine Familie ein, in der rechten Hälfte eröffnete er ein Armenhaus, in dem die Ärmsten der Stadt Warin eine Unterkunft und Essen bekamen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Armenhaus zu einem Auffanglager für Flüchtlinge. Nach 1945 überschrieb Johannes Mühlenbruch sein Haus der Stadt. Dort wurde dann ein Feierabendheim unter der Leitung des Ehepaares Frehse eingerichtet. 1972 wurde Edda Janker die Leiterin des Hauses. „Die Anzahl der Pflegebedürftigen hatte so stark zugenommen, dass in den achtziger Jahren in dem Feierabendheim eine Pflegestation eingerichtet werden musste. Später strukturierte man die Einrichtung dann ganz zum Pflegeheim um“, erzählt Edda Janker. Bis zu 52 Bewohner lebten in der Mühlenbruchschen Schenkung.

Die plötzliche Räumung des Hauses im Jahr 2002 war sowohl für die Bewohner als auch

für die Mitarbeiter nicht einfach zu verkraften. Die alten Wariner lebten gern in dem gemütlichen Haus. Sie fühlten sich dort wohl und wollten ihr bisheriges Zuhause nicht mit einem modern ausgestatteten Pflegeheim tauschen.

Diakonie-Pflegeheim Am Glammsee

Das Haus in der Wariner Burgstraße wurde unmittelbar nach der Wende geplant und gebaut. Im Kreis Sternberg existierten zuvor ein Pflegeheim in Kaarz, eines in Klein Labenz und ein weiteres, nämlich das in Warin, in der Mühlenbruchstraße. Die Pflegeheime in Kaarz und Klein Labenz befanden sich damals in baufälligen Schlössern. Das Schloss in Kaarz war bereits so marode, dass die Bewohner 1990 zunächst in ein Kinderferienlager in Klein Labenz und später in ein Ferienlager in Hasenwinkel umquartiert werden mussten. So wurde das Gebäude in der Burgstraße als Ersatzbau der Heime in Kaarz und Klein Labenz durch den damaligen Landkreis Sternberg nach einer Neukonzeption der Altenarbeit geplant. Die Grundsteinlegung erfolgte im Mai 1991 und das Richtfest wurde am 15. November 1991 gefeiert. Es war das erste Pflegeheim in ganz Mecklenburg-Vorpommern, das in der Nachwendezeit erbaut worden war. Im Dezember 1991 übernahm der Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft des Rohbaus.

Die offizielle Übergabe des Neubaus durch den Landkreis an den Diakonieverein Güstrow e.V. fand am 3. Oktober 1992 statt. Zu diesem Zeitpunkt lebten die Bewohner aus Kaarz bereits im Haus. Sie waren schon am 28. Sep-



Diakonie-Pflegeheim Am Glammsee

tember 1992 eingezogen. Der Umzug der Bewohner aus Klein Labenz erfolgte am 5. Oktober 1992. Das Pflegeheim war mit diesen Bewohnern jedoch noch nicht voll ausgelastet gewesen, so dass nach und nach noch mehr Pflegebedürftige aufgenommen werden konnten. Sehr viel später, nämlich Ende August 2002, kamen die Bewohner aus der Mühlenbruchstraße in Warin dazu. In ihrem Haus konnten die Auflagen des Bauordnungsamtes nicht mehr erfüllt werden. Auch ein Teil der Mitarbeiter konnte übernommen werden.

„Die Bewohner aus den alten Pflegeheimen erlebten zum ersten Mal einen Komfort an Ausstattung, der ihnen bis dahin nicht bekannt war“, sagt Hauswirtschaftsleiterin Waltraud Stürmer. „Bisher mussten sie mit großen Schlafsälen und Vierbettzimmern vorlieb nehmen. Bei uns konnten sie von nun an in Einzel- oder Zweibettzimmern leben. Auch die Sanitärausstattung war kein Vergleich.“ Ursprünglich wurde das Haus für 124 Bewohner gebaut, doch kurze Zeit nach

der Belegung auf 116 Plätze reduziert, damit mehr Bewohner in Einzelzimmern leben können. Durch die Schließung des Pflegeheimes in der Mühlenbruchstraße wurde die Belegung der Betten auf 127 erhöht. Heute leben 122 Frauen und Männer im Diakonie-Pflegeheim Am Glammsee.

Die Leitung der Einrichtung übernahm nach der Eröffnung zunächst Reinhard Renn. Am 1. Juni 1993 folgte ihm Heinz Kordelle als Heimleiter, der 10 Jahre lang die Einrichtung führte. Danach gab es Änderungen in der Leitungsstruktur. „Nach der Novelle des Heimgesetzes 2001 hatten sich die Anforderungen an eine Pflegeeinrichtung deutlich verändert, so dass die bisherige Organisationsform den neuen Anforderungen angepasst werden musste“, erklärt Markus Schaub, Bereichsleiter der Altenhilfe. „Die klassische Heimleitung und die Pflegedienstleitung arbeiten deshalb nicht mehr in einem Unterstellungsverhältnis, sondern im Team“, ergänzt er noch. Dementsprechend wurde die Konzeption des Pflegeheimes im Jahr 2003 überarbeitet und ein Einrichtungsleiterteam berufen, das sich aus der Hauswirtschaftslei-

terin, Waltraud Stürmer, der Pflegedienstleiterin, Vera Gätcke, und der stellvertretenden Pflegedienstleiterin, Antje Weidemann, zusammensetzt.

„Im Laufe der Jahre mussten wir feststellen, dass das neue Gebäude doch auch einige bauliche Defizite aufzuweisen hat“, erzählt Waltraud Stürmer weiter: „Es fehlte immer wieder an Räumlichkeiten, zum Beispiel für die Ergotherapie oder ein Personalraum“, fügt Vera Gätcke hinzu. „So wurde in den vergangenen Jahren hier und da der eine oder andere Raum abgeschlagen und dadurch neuer Stauraum gewonnen.“ Zudem wurde das neue Pflegeheim auch ohne eine Küche gebaut, da die Einrichtung ursprünglich durch die Küche des örtlichen Krankenhauses versorgt werden sollte. Aber der Diakonieverein Güstrow e.V. entschloss sich, aus eigenen finanziellen Mitteln eine Küche zu errichten. Diese wurde 1993 nachgerüstet. Die eigene kleine Wäscherei im Haus musste 2005 geschlossen werden, da sie den geforderten Standards nicht mehr entsprochen hatte. 2004 wurden Zimmer für MRSA-Bewohner eingerichtet. Auch im Rahmen der Dementenbetreuung erfolgten einige bauliche Veränderungen.

Seit 2007 gibt es im Haus ein Gesundheitsmanagementsystem zur Mitarbeiterpflege und 2010 wurden Mitarbeiter für die Betreuung von Bewohnern mit eingeschränkter Alltagskompetenz eingestellt. Ein wichtiges Qualitätsmerkmal des Diakonie-Pflegeheimes Am Glammsee ist die aktive Einbindung der Angehörigen in den Heimalltag. Es finden regelmäßig Veranstaltungen, zu denen Angehörige eingeladen werden, statt.

Viele Jahre blieb die Einrichtung ohne Namen. 1992 gab es den Vorschlag „Haus Seefrieden“, der jedoch nicht umgesetzt wurde. Elf Jahre später kamen noch einmal Vorschläge von den Bewohnern und Mitarbeitern, so dass am 6. Juni 2003 die Einrichtung den Namen Diakonie-Pflegeheim Am Glammsee erhielt.

Ludwig-Danneel-Haus in Ludwigslust

Der Grundstein zur Errichtung eines Alten- und Pflegeheimes in der Kaplungerstraße in Ludwigslust wurde am 18. Dezember 1992 durch den Diakonieverein Güstrow e.V. gelegt. Im Herbst 1993 fand das Richtfest und am 1. Juli 1994 die Übergabe des Hauses statt. Auf drei Etagen stehen den 88 Bewohnern 28 Einzel- und 30 Doppelzimmer zur Verfügung. Benannt wurde die Einrichtung nach dem Prediger und Seelsorger Ludwig Danneel, der bereits 1869 eine „Herberge zur Heimat“ für wandernde Gesellen in Ludwigslust gegründet hatte. Nachdem der Diakonieverein Güstrow e.V. einige Jahre Träger des Ludwig-Danneel-Hauses war, übergab er das Heim im Februar 1999 an das Stift Bethlehem in Ludwigslust.

Diakonie-Pflegeheim Malchin

Als am 7. April 1993 der damalige Superintendent Rüdiger Timm den Grundstein für das geplante Seniorenzentrum in Malchin legte, hofften die anwesenden Gäste, darunter Initiator und damaliger Bürgermeister Werner Neumann, auf einen baldigen Baubeginn. Doch eine Baugenehmigung durch die Malchiner Kreisverwaltung lag bis dahin



noch nicht vor. Bereits im Vorfeld gab es Diskussionen um den geplanten Standort des Seniorenzentrums, dem ein Teil des Stadtparks geopfert werden musste. Ende August 1993 lagen schließlich die erforderlichen Genehmigungen für den Bau vor. Und in einer Bauzeit von 18 Monaten wurde das Projekt umgesetzt. Nach Fertigstellung des Gebäudes übernahm der Diakonieverein Malchin e.V. den Betrieb der Einrichtung, obwohl der Diakonieverein Güstrow e.V. der eigentliche Bauherr gewesen war.

Mit einem Tag der offenen Tür am 29. Juli 1995 stellte sich die neu erbaute Einrichtung

erstmalig der Bevölkerung vor. Und drei Tage später bezogen die ersten Bewohner das Diakonie-Pflegeheim Malchin unter der Leitung von Heimleiter Henry Weber und Pflegedienstleiterin Ute Hudemann. Die neu errichtete Küche innerhalb des Hauses wurde zuvor schon mit einem Probekochen am 25. Juli 1995 eingeweiht.

Die ursprünglichen Planungen des Husumer Architekten Ulrich Neuendorff gingen von einem sogenannten Pflegeheim der dritten Generation mit einem Pflegebereich, dem Betreuten Wohnen und einer Kurzzeitpflege aus. „Geplant war eine Einrichtung mit 60

Pflegeplätzen und 12 Kurzzeitpflegeplätzen“, berichtet Henry Weber. „Doch die Nachfrage nach Dauerpflegeplätzen war größer als der Bedarf an Kurzzeitpflege, so dass wir mit insgesamt 72 vollstationären Pflegeplätzen eröffnet haben.“ Zum 1. August begannen die ersten Pflegekräfte ihre Arbeit. Die offizielle Einweihung des Hauses fand aber erst am 22. November 1995 statt.

„Ende 1996 war das Diakonie-Pflegeheim Malchin erstmals mit 72 Bewohnern voll belegt und ist seitdem ständig ausgebucht“, freut sich Henry Weber. „Die zwölf Wohnungen des Betreuten Wohnens waren vom ersten Tag an sehr begehrt und stets ausgelastet“, fügt er hinzu. Hier waren die ersten Bewohner bereits im Juli 1995 eingezogen. Aufgrund der hohen Nachfrage nach Pflegeplätzen entschloss man sich 1998, das Haus um weitere drei Plätze aufzustocken. So schufen die Mitarbeiter aus Materialräumen und Teilen von Pflegebädern zwei Einzelzimmer und ein Kriseninterventionszimmer.

Die Diakonie-Sozialstation Malchin war drei Jahre lang – bis zum Sommer 2001 – in der Einrichtung untergebracht. Bis zum 31. Dezember 2001 betrieb und verwaltete der Diakonieverein Malchin e.V. das Diakonie-Pflegeheim und das Betreute Wohnen. Da der Diakonieverein Güstrow e.V. die Kosten für den Bau und die Erstausrüstung trug, sollten diese zunächst durch Vermietung zurückgezahlt werden. Es gab umfangreiche Verhandlungen zunächst zu Miet- und später auch zu Kaufverträgen. Im November 2000 teilte dann der Diakonieverein Malchin e.V. überraschend mit, dass er sich nicht in Lage sähe, das Pflegeheim und die Betreuten Wohnungen

käuflich zu erwerben. Am 1. Januar 2002 übernahm der Diakonieverein Güstrow e.V. für beide Einrichtungen die Trägerschaft und auch das Personal.

„Bisher gab es zwei große Umstrukturierungen innerhalb des Hauses“, erinnert sich Dagmar Pieper, die seit 1998 Pflegedienstleiterin ist. So bildeten wir 1996 Wohnbereiche. „Unsere Mitarbeiter, die vorher für das gesamte Haus zuständig waren, teilten wir in drei Teams ein.“ Eine zweite Veränderung trat 2001 auf, als wir einen Bereich für Demenzerkrankte eröffneten. Zuvor waren Bewohner mit Demenz integrativ in jedem Wohnbereich untergebracht. Da dies zu zahlreichen Schwierigkeiten im Zusammenleben der Bewohner führte, war es der nächste Schritt, einen sogenannten segregativen Bereich für schwer- und schwerstdemente Bewohner zu schaffen. Ein weiterer Einschnitt für alle Mitarbeiter war die Einführung der EDV-gestützten Pflegedokumentation im Jahr 2002.

Die Beratungsstelle „Leben im Alter“ gibt es seit Juli 2009 im Diakonie-Pflegeheim Malchin und ist eine Anlaufstelle für alle Fragen rund ums Alter und bietet Informationen, Beratung und Unterstützung.

Weitere Umbaumaßnahmen am Gebäude sind bereits in Planung. So sollen der Geschäftsbereich mit einem Wintergarten erweitert und eine separate Eingangshalle zur Stadtparkseite gebaut werden.

Schwestern auf Achse

Diakonie-Sozialstation Güstrow

Die Gründung und der Aufbau von Diakonie-Sozialstationen sind eng verbunden mit der politischen Wende und dem Umbau des Sozialstaates seit der Wiedervereinigung Deutschlands. Damals hörte das ambulante Gesundheitswesen in seiner bisherigen Form auf zu existieren. Das betraf auch die Gemeindegemeinschaften. Diese hatte in den mecklenburgischen Kirchgemeinden eine lange und gute Tradition. Bereits im 19. Jahrhundert waren Diakonissen im Einsatz, um Alte, Kranke und Menschen mit Behinderungen zu betreuen und pflegen.

Als erste Sozialstation in Güstrow wurde durch das Engagement von Ernst-Hinrich Schaede und Bernd Lippert vom Kreisdiakonischen Amt am 1. Oktober 1990 die Diako-

nie-Sozialstation Mitte in Trägerschaft des Diakonischen Werkes gegründet. Die Arbeit begann unter Leitung von Horst Affeld mit drei ehemaligen Gemeindegemeinschaften aus dem Güstrower Krankenhaus und drei Zivildienstleistenden. Die Station hatte ihr Domizil in einem Haus der Pfarrkirchgemeinde im Grünen Winkel 37. Zum Einzugsbereich gehörten damals die Stadtmitte von Güstrow, der Dom- und Pfarrkirchengemeindebereich sowie einige Dörfer der näheren Umgebung. Die Wege zu den Patienten bewältigten die Mitarbeiter mit einem Auto und zwei Fahrrädern. Am 1. Juli 1992 ging die Trägerschaft zum Diakonieverein Güstrow e.V. über. Die erste Blutspendeaktion in den Räumlichkeiten der Diakonie-Sozialstation Mitte wurde am 5. August 1993 durchgeführt.

Diakonie-Sozialstation Güstrow



Mit der Einführung der Pflegeversicherung im April 1995 ergaben sich die ersten großen Veränderungen für die Arbeit der Sozialstationen. Seitdem ist neben der Krankenkasse auch die Pflegekasse der Kostenträger. „Mit dieser neuen gesetzlichen Grundlage wurden die Ausgaben zum ersten Mal gedeckelt, das heißt Staat und Bund haben nicht mehr alles bezahlt, sondern es bestand nur noch ein bestimmter Betrag zur Verfügung“, erklärt Frauke Conradi, Bereichsleiterin der ambulanten Dienste. Leistungen mussten von nun an genau geplant werden und die Arbeit in den Sozialstationen wurde vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) kontrolliert. Damit wurde im Bereich der häuslichen Krankenpflege auch das Wettbewerbsprinzip eingeführt.

Zur Diakonie-Sozialstation Mitte kam 1998 das Angebot des Betreuten Wohnens in der Schnoiestraße 11/12 dazu. Nach dem Umbau und der Sanierung eines ehemaligen Güstrower Armenhauses entstanden 17 Wohnungen. Im Dezember 1998 zogen die

ersten Mieter ein. Die offizielle Einweihung fand am 29. Januar 1999 statt. „Eine deutliche Verbesserung für das Betreute Wohnen bot die Errichtung eines Neubaus im Dezember 2004“, so Ilona Schallge, Pflegedienstleiterin der Diakonie-Sozialstation Güstrow seit dem 1. Januar 2003. Der Diakonieverein Güstrow e.V. errichtete in der Schnoiestraße 16 auf einem ehemaligen Garagengelände elf betreute Wohnungen. Der Bau wurde als einer der letzten altengerechten Neubauwohnungen durch das Land Mecklenburg-Vorpommern gefördert. Die Grundsteinlegung fand am 18. März 2004 statt. Bereits am 15. Dezember 2004 zogen die ersten Bewohner ein. Mit dem Neubau zog auch die Diakonie-Sozialstation Güstrow in das Haus.

Eine Dementen-Tagesbetreuung wurde am 25. Januar 2008 in der Philipp-Brandin-Straße 3 in Güstrow eröffnet.

Diakonie-Sozialstation Schwaan

Im Schwaaner Pfarrhaus in der Schulstraße 12 hatte vor zwanzig Jahren alles angefangen. Dort hatte am 1. Januar 1991 Pastorin Anna-Luise Zimdahl der evangelischen Kirchgemeinde Schwaan eine Sozialstation mit vier ehemaligen Gemeindeschwestern eröffnet. Fünf Jahre später übernahm der Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft.

Damals begannen bereits die Planungen für das Betreute Wohnen. Pflegedienstleiterin Heidi Nowack und Schwester Elfriede Jährg hatten die Idee von einem solchen Haus im Pfarrgarten von Schwaan. Die Leitung des Projektes lag bei Dieter Merz als einer der

Grundsteinlegung zum Neubau des Betreuten Wohnens am 18. März 2004.



Vorstände des Diakonievereins Güstrow e.V. Doch ein Start mit Hindernissen waren der Bau und die Eröffnung des Hauses. Schon in der Vorbereitungsphase verzögerten sich die Planungen verzögert, da das Bauland im Pfarrgarten kleiner ausfiel, als es im Grundbuch verzeichnet war, so dass die Wohnanlage noch einmal vollständig überplant werden musste. Und schließlich ließen die erhofften Fördermittel auf sich warten. Der zunächst angestrebte Fertigstellungstermin war bereits verstrichen, noch ehe die Arbeiten aufgenommen werden konnten. Im Frühjahr 1999 begannen die Bauarbeiten. Nur wenige Monate später – im Sommer 1999 – fand das Richtfest und schon im Dezember der Einzug der Bewohner statt, obwohl noch nicht alle Bauarbeiten abgeschlossen waren. Am 21. Januar 2000 wurde das Betreute Woh-

nen mit den 21 Wohnungen und den Räumen der Diakonie-Sozialstation eingeweiht. Nach elf Jahren als Pflegedienstleiterin verabschiedete der Diakonieverein Heidi Nowack im Februar 2002 in den Ruhestand und übergab die Leitung an Sigrid Mohsowski.

Heute sind 13 Mitarbeiter in der Diakonie-Sozialstation beschäftigt. Es werden ca. 160 Kunden betreut. Seit Mai 2009 gibt es das Angebot einer Tagesbetreuung und seit einem Jahr wird die Diabetes-Behandlungspflege bei Kindern durchgeführt.

„Ein großer Traum wäre die Eröffnung einer Tagespflege in unserer Einrichtung“, sagt Sigrid Mohsowski. „Doch bisher konnten dafür keine geeigneten Räumlichkeiten gefunden werden.“

Diakonie-Sozialstation Schwaan



Diakonie-Sozialstation Teterow

Mit der Wende übernahmen viele Kirchgemeinden mit großem Engagement Verantwortung für den Aufbau neuer ambulanter Pflegeeinrichtungen. In den alten Bundesländern hatte sich das Modell der häuslichen Krankenpflege durch die Sozialstationen bewährt und wurde in die neuen Bundesländer eingeführt. Dabei wurde im Einigungsvertrag auch der Vorrang der freien Träger festgeschrieben. „Dass Kirchgemeinden die Trägerschaft übernehmen konnten, war für uns etwas Neues“, sagt Dörte Bennke. „Damals informierte ich mich mit Gemeindeschwester Gudrun Poppe und Pastor Dr. Martin Kuske über die Handhabung von ambulanten Diensten in den alten Bundesländern“, fügt sie hinzu. Bereits am 6. Januar 1991 konnte die Diakonie-Sozialstation Teterow in Trägerschaft der evangelischen Kirchgemeinde Teterow eröffnet werden. Ein mutiger Schritt auf bisher unbekanntem Terrain. Im ehemaligen Pfarrhaus, in der Predigerstraße 2, wurden die Räume bezogen. Sechs Gemeindeschwestern und drei Krankenschwestern übernahm der Träger und stellte diese zunächst über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) an. Die Leitung übernahm Gudrun Poppe. Geschäftsführer war Pastor Dr. Martin Kuske.

Nicht einfach gestalteten sich die Bedingungen für die neu errichtete Diakonie-Sozialstation. Angefangen bei dem noch fehlenden Dienstfahrzeug bis hin zu finanziellen Engpässen. „Große Unterstützung erhielten wir vom Diakonischen Werk Rendsburg sowohl in materieller als auch arbeitsorganisatorischer Hinsicht. So luden die Rendsburger fast alle

Schwwestern zu Hospitationen nach Schleswig-Holstein ein“, erzählt Dörte Bennke. „Aber auch das Land Mecklenburg-Vorpommern, der Landkreis und die Kommunen unterstützten die Arbeit der Sozialstation mit finanziellen Zuschüssen.“ Nach einem Jahr ABM übernahm die Kirchgemeinde dann sieben Gemeindeschwestern in eine Festanstellung. 1994 wurde Pastor Dr. Martin Kuske zum Landespastor für Diakonie nach Schwerin berufen, so dass Pastor Burkhardt Ebel die Geschäftsführung übernahm.

Dörte Bennke löste im April 1996 Gudrun Poppe, die in den Ruhestand verabschiedet worden war, als Pflegedienstleiterin ab. Das Team der Diakonie-Sozialstation Teterow war inzwischen auf 16 Mitarbeiterinnen angewachsen. Allmählich wurden die Stationsräume zu eng, so dass im September 1998 ein Umbau des ehemaligen Pfarrhauses erfolgte. Seitdem sind alle Räume sowie der Eingang zur Station behindertengerecht gestaltet. Im Jahr 2001 eröffnete die AWO das Betreute Wohnen in Teterow. Auch dort ist die Diakonie-Sozialstation Teterow in die Pflege der Bewohner integriert.

Das Jahr 2004 begann für die Diakonie-Sozialstation Teterow mit einem Trägerwechsel zum Diakonieverein Güstrow e.V. 25 Mitarbeiterinnen waren zu dem Zeitpunkt in der Station beschäftigt. Die Sozialstation befand sich im Wachstum und weitere Bereiche sollten erschlossen werden. Doch die Kirchgemeinde konnte dieses auf die Dauer nicht mehr leisten. „Professionelles Management war gefragt, denn für Pastor Ebel war es nicht mehr möglich, die Geschäfte nebenbei zu führen“, erzählt Dörte Bennke. Die evange-

lische Kirchgemeinde musste sich von der Sozialstation trennen.

Seit dem 1. August 2005 steht den fünf Diakonie-Sozialstationen in Teterow, Güstrow, Bützow, Schwaan und Röbel zur Organisation und Koordination der Arbeit Frauke Conradi zur Seite. „Es zeigte sich, dass es den Sozialstationen seit dem Rückzug des Landes und der Kommunen aus den Förderungen wirtschaftlich nicht mehr gut ging. Sie mussten neu strukturiert werden, um den Forderungen des Marktes gewachsen zu sein, aber gleichzeitig auch ihrem Anspruch an soziale-diakonische Arbeit treu zu bleiben“, sagt Frauke Conradi. Deshalb beschrieben die

Verantwortlichen die Aufgaben der Leitung neu, führten das Controlling ein und erschlossen neue Geschäftsfelder.

Am 8. Juni 2006 eröffnete die Diakonie-Sozialstation Teterow eine Tagesbetreuung von Demenz-Kranken in der Goethestraße. Das Team der Sozialstation wuchs weiter auf 35 Mitarbeiter an. Wieder wurden die Räumlichkeiten in der Predigerstraße zu eng. Ein Umzug war dringend notwendig. „Lange hatten wir nach neuen Räumen Ausschau gehalten. Letztendlich fiel die Entscheidung auf einen „Seitenwechsel“. Im September 2008 tauschten die Diakonie-Sozialstation und die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS) ihre Räume. Somit konnte der Standort erhalten bleiben“, berichtet Dörte Bennke.

Diakonie-Sozialstation Teterow





Derzeit beschäftigt die Diakonie-Sozialstation Teterow 60 Mitarbeiter und Pflegedienstleiterin Dörte Bennke war wieder auf der Suche nach geeigneten Räumen. Ein alter Speicher direkt neben dem Haus der Sozialstation konnte gefunden werden. Die Sanierung des Speichers durch eine Investorengemeinschaft aus Rostock, in dem die Diakonie-Sozialstation dann in der unteren Etage Mieter ist, begann schon Ende Oktober 2010. „Wir hoffen, dass wir im Juli 2011 umziehen können“, sagt Dörte Bennke. „Auch ein größeres Projekt für die Tagespflege in Teterow ist gerade in Arbeit. Wir sind optimistisch und schauen hoffnungsvoll in die Zukunft“, fügt sie hinzu.

Diakonie-Sozialstation Bützow

Mit der Wende war die pflegerische Versorgung der Bevölkerung in der Stadt Bützow und den umliegenden Gemeinden nicht gesichert. Die Verantwortung für diese Versorgung lag nun bei den Kommunen. Es gab eine Ausschreibung. Das Deutsche Rote Kreuz, die Kirchgemeinde und die Volkssolidarität hatten sich beworben. Die neu gegründete Sozialstation Bützow wurde von der evangelischen Kirchgemeinde der Stadt Bützow getragen. Ehemalige Gemeindeschwestern begannen 1991 mit der Versorgung von alten und kranken Menschen. „In der Anfangsphase waren manche Schwierigkeiten zu meistern“, erinnert sich Heidi Thoben.

Am 7. April 1991 wurde die Sozialstation im Ellernbruch 25 in Bützow unter der Leitung von Heidi Thoben offiziell eröffnet. Die Arbeit begann mit sechs ehemaligen Gemeindepflegekrankenschwestern. Die Geschäftsführung übernahm Pastor Friedemann Preuss. „Von Anfang an war die Sozialstation in die Kirchgemeinde Bützow mit eingebunden“, erzählt Heidi Thoben. „Die Seniorenarbeit wurde dabei intensiv gestaltet. Der enge Kontakt zur Kirchgemeinde ist über die Jahre gewachsen und bis heute aufrechterhalten worden.“

1996 zog die Sozialstation in neue Räume in der Bahnhofstraße 12 in Bützow. Im Jahr 2000 erfolgte der Umzug in das Hospital am Pferdemarkt 5. In diesem Haus fühlen sich die Mitarbeiterinnen wohl.

Wegen des zunehmenden Aufgabenspektrums des ambulanten Dienstes, entschied



Diakonie-Sozialstation Bützow

sich die Kirchgemeinde Mitte der neunziger Jahre dafür, einen anderen Träger für die Sozialstation zu suchen. „Die Aufgaben wurden immer mehr und waren vom Pastor allein nicht mehr zu bewältigen, so dass mit Beginn des Jahres 1995 der Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft übernahm“, berichtet Heidi Thoben.

Im Jahr 2001 kam es zur Übernahme des Pflegedienstes Lindner, wodurch die Anzahl der Patienten, aber auch der Mitarbeiter deutlich anstieg.

Auch die Arbeit entwickelte sich weiter und es entstand die Idee, Demenzkranke zu betreuen. Zunächst wurden kleine Betreuungsgruppen eingerichtet, aus denen sich im Jahr

2004 die Tagesbetreuung für Menschen mit Demenz entwickelte. Dieses Modell diente als Vorbild für die anderen Diakonie-Sozialstationen. Die Diakonie-Tagespflege wurde im April 2010 in der Warnowklinik unter der Leitung von Simone Piske eröffnet.

„Wir sind immer auf der Suche nach neuen Leistungsangeboten, um den Bedarf, der in Bützow und Umgebung vorhanden ist, zu decken“, so Heidi Thoben. „Geplant ist unter anderem, eine zweite Diakonie-Tagespflege zu errichten.“ Derzeit sind 42 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich für Menschen im Einsatz.

Diakonie-Sozialstation Röbel

Die Diakonie-Sozialstationen wurden nach dem Zusammenbruch der DDR neu gegründet bzw. gingen aus den Gemeindeschwesternstationen hervor. Die Sozialstationen schossen damals wie Pilze aus dem Boden. Ein Jahrzehnt nach dieser Gründungswelle entschied sich der Diakonieverein Güstrow e.V., eine weitere Diakonie-Sozialstation in Röbel zu eröffnen. Ziel war es, auch in der Region Röbel ein vernetztes Dienstleistungsangebot im sozialen Bereich anzubieten. Eröffnet wurde die Diakonie-Sozialstation am 1. Oktober 2001 mit drei Mitarbeiterinnen unter der Leitung von Gisela Buchholz. Zuerst

hatte die Station ihr Domizil im Verbund des Betreuten Wohnens und des Diakonie-Pflegeheimes Röbel in der Seebadstraße 40. Neben der Pflege und Betreuung der Bewohner konnten aber zunehmend Kunden in Röbel und im Umland der Stadt gewonnen werden. Seit 2003 ist die Sozialstation stets gewachsen, immer mehr Kunden kamen hinzu und neue Mitarbeiter wurden eingestellt. Melanie Sudbrock aus der Diakonie-Sozialstation Teterow übernahm im Oktober 2005 die Pflegedienstleitung und begleitete die Umstrukturierung sehr erfolgreich. Am 1. Oktober 2007 übergab sie die Leitung an Grit Mense, die neue Pflegedienstleiterin, und kehrte nach Teterow zurück. Zehn Mitarbeiter waren zu der Zeit in der Diakonie-Sozialstation angestellt.

Diakonie-Sozialstation Röbel



Im Februar 2008 fand der Umzug in die Stadt, in die Straße des Friedens 39, statt. „Durch die neuen Räumlichkeiten in der Stadt, wollten wir für die Einwohner besser erreichbar sein. Außerdem dachten viele, dass wir zum Pflegeheim dazu gehören würden und haben uns nicht als selbstständige Einrichtung gesehen“, erklärt Grit Mense, Leiterin der Diakonie-Sozialstation und Tagespflege in Röbel.

Am 1. Mai 2010 eröffnete die Diakonie-Sozialstation eine Tagespflege im Gebäude des Diakonie-Pflegeheimes Röbel. „Damit wird eine Betreuungslücke zwischen der häuslichen und der Pflege in einem Heim geschlossen“, erklärt Frauke Conradi, Leiterin der Ambulanten Dienste. „In dieser Vernetzung der Angebote sehe ich eine Chance sowohl für die Diakonie-Sozialstation als auch für das Diakonie-Pflegeheim“, fügt Vorstand Christoph Kupke hinzu.

Betreutes Wohnen Bad Sülze

Am 25. Oktober 2003 übergab das Architekturbüro Strüwing das Betreute Wohnen in Bad Sülze offiziell an den Bauherrn, den Diakonieverein Güstrow e.V. Es bietet insgesamt 29 Wohnungen für ältere Menschen.

„Bereits im August 2003 wurde unsere Einrichtung im Scheunenviertel bezogen. Alle Mieter hatten schon sehnsüchtig auf diesen 15. August gewartet“, erzählt Gertrud Lohrmann. „Durch den Neubau ist ein Haus entstanden, in dem sich die Bewohner wohl fühlen und in Geborgenheit leben können“, fügt sie hinzu.



Grundsteinlegung zum Neubau des Betreuten Wohnens in Bad Sülze.

Ambulanter Hospizdienst Christophorus

Der ambulante Hospizdienst Christophorus der Caritas in Güstrow wurde im Februar 2002 von Wilhelm Reichel ins Leben gerufen. Nach seiner Verabschiedung in den Ruhestand übergab am 1. März 2006 Wilhelm Reichel die Leitung an Heidi Hahnemann. Im Verlaufe der Jahre wurde das Angebot der ambulanten Sterbebegleitung immer stärker in Anspruch genommen. Deshalb schlossen die Caritas Mecklenburg e.V. und der Diakonieverein Güstrow e.V. einen Kooperationsvertrag zur personellen Zusammenarbeit und unterzeichneten diesen am 1. Oktober 2007. Schon vorher hatten beide Organisationen an diesem ökumenischen Projekt unter dem Leitsatz „Das Sterben gehört zum Leben dazu“ zusammengearbeitet.

Sicherheit und Service

Haus-Service-Ruf

Der Diakonieverein Güstrow e.V. bietet für Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Schleswig-Holstein und Berlin den Haus-Service-Ruf an. In einer Notsituation vermittelt dieser zu Hause und unterwegs schnelle Hilfe – ganz einfach per Knopfdruck.

Angefangen hatte alles ganz klein am 2. Juni 1998 im Gästezimmer des Diakonie-Pflegeheimes Am Rosengarten in Güstrow mit vier Mitarbeitern, die zunächst über Strukturanpassungsmaßnahmen (SAM) angestellt waren. Leiterin war damals Marita Koch. Bereits 1999 investierte der Diakonieverein in neue Kommunikationstechnik. Alle Mitarbeiter absolvierten einen 10-monatigen Softwarelehrgang, um die Rufzentrale fachgerecht bedienen zu können.

Im Juli 1999 zog der Haus-Service-Ruf in den Buchenweg 1/2 um. Fünf Jahre später wurde die Notrufzentrale in das Betreute Wohnen in der Schnoienstraße 11/12 verlegt und seit dem 18. November ist sie am Platz der Freundschaft 14 a zu finden.

Am 1. Juni 2001 übernahm Margit Haack die Leitung. Vier Jahre später besetzte Sabine Heinrich diese Position. „Im Laufe der Jahre konnte sich unser Angebot immer weiter ausbreiten“, berichtet Sabine Heinrich. „Es hatte jedoch einige Zeit gekostet, bis der Haus-Service-Ruf bekannt wurde. Im ersten halben Jahr konnten wir zunächst nur 20 Anschlüsse



Haus-Service-Ruf

verbuchen. Heute haben wir ca. 2.700 Kunden.“

Seit dem 1. März 2010 gehört der Haus-Service-Ruf neben den Diakonie-Sozialstation und dem Betreuten Wohnen zum Bereich der ambulanten Dienste und wird von Frauke Conradi geleitet. Einrichtungsleiter ist seit dem 8. März 2010 Florian Zeddies.

Gemeinsam statt einsam

Seniorenclubs Miteinander und Zuversicht

In Zeiten, in denen die Menschen immer älter werden, wird auch die Arbeit für und mit Senioren immer wichtiger. Am 1. September 1999 richteten die Wohnungsgesellschaft Güstrow (WGG) und der Diakonieverein Güstrow e.V. im Stadtteil Distelberg, wo viele ältere Menschen zu Hause sind, eine Wohnung als Treffpunkt ein. Ziel des Seniorenclubs Miteinander ist es, ältere Menschen aus ihrer Vereinsamung herauszuholen, ihnen eine Abwechslung zu bieten. „Die Zusammenarbeit mit der WGG stellt ein sehr gutes Modell dar, wie man in Zukunft die Aufgaben im sozialen Bereich bewältigen kann. Firmen mit unterschiedlichen Professionen bündeln ihre Kompetenzen zum Wohle Dritter“, sagt Christoph Kupke. Im Laufe der Jahre hat sich der Seniorenclub zu einer wichtigen Anlaufstelle für die ältere Generation entwickelt. Fünfmal die Woche gibt es hier die Möglichkeit der gemeinsamen Freizeitgestaltung. Für reiselustige Senioren entstand am 22. Juli 2003 ein Reise-Treff, der Tagesfahrten anbietet. Der erste Ausflug führte zur Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) nach Rostock.

Der Seniorenclub Zuversicht in der Güstrower Südstadt existiert seit dem 21. Januar 2005. Auch in diesem Wohngebiet lebt ein großer Anteil von Menschen in höherem Lebensalter. In den ersten Jahren war der Seniorenclub in der Friedrich-Engels-Straße in den Räumen

der AWG untergebracht. Doch die Räumlichkeiten erwiesen sich als nicht altengerecht. Viele Clubmitglieder konnten die hohe Treppe nicht ohne Hilfe benutzen. Nach langer Suche trifft sich der Seniorenclub Zuversicht seit Dezember 2008 in neuen Räumen am Platz der Freundschaft 14 a. Auch dieser Seniorenclub bietet Gemeinsamkeit, Unterhaltung und Anregung. Um den „Club-Charakter“ zu fördern können die Teilnehmer auch eigenständig Veranstaltungen planen und durchführen.

C@fé InterNet(t)

Die Idee, eine Begegnungs- sowie Bildungsstätte im EDV-Bereich, insbesondere für ältere Menschen zu schaffen, entstand bereits im Jahr 2000 im Diakonieverein Güstrow e.V. Inhaltlich sollte die Seniorenarbeit entwickelt werden. Andreas Hammermeister wurde im September 2001 eingestellt, um dieses Projekt voranzubringen, es zu konzipieren und schließlich zu leiten.

Als möglicher Standort für das geplante Internetcafé fiel die Entscheidung schnell auf die Südstadt. Dort gab es zum damaligen Zeitpunkt noch keine Begegnungs- und Beratungsstellen des Diakonievereins.

Passende Räumlichkeiten wurden im Januar 2002 bei der Wohnungsgesellschaft Güstrow (WGG) gefunden. Nach dem Abschluss eines Mietvertrages konnte der Umbau der ehe-



Geschäftsstelle

maligen Filiale der Ostseesparkasse in der Friedrich-Engels-Straße beginnen. Mit zweimonatiger Verzögerung öffnete das C@fé InterNet(t) am 1. Oktober 2002 seine Türen und bot vor allem Senioren Hilfestellungen im Umgang mit Computer und Internet sowie Schulungen an. Außerdem konnten Beratungsangebote unter anderem zu den Themen Sucht und Drogen, Schuldenregulierung, Jugendgerichtshilfe und Betreutes Wohnen durch Mitarbeiter des Diakonievereins Güstrow e.V. unterbreitet werden.

„Mit großer Euphorie sind wir damals an die Planung des Internetcafés herangegangen“, berichtet Dieter Merz. „Doch wir sind mit unseren Erwartungen wohl zu hoch heran-

gegangen. Nicht gelungen ist es, Ehrenamtliche zu finden.“ „Nach zwei Jahren des Betriebes der Einrichtung mussten wir leider feststellen, dass wir nicht genügend Kunden für den Bildungsbereich bzw. ausreichend Fördermittel für den Begegnungsbereich gewinnen konnten“, sagt Christoph Kupke. Das Internetcafé wurde am 31. März 2005 geschlossen.

Die Behindertenhilfe im Aufbau und Wandel

Wichernhof Dehmen

Der Wichernhof in Dehmen ist eine diakonische Einrichtung, die im Rahmen des ersten Sonderbauprogrammes des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR gebaut wurde. Grund des Baus dieser und sieben ähnlicher Behinderteneinrichtungen von 1970 bis 1975 war der enorme Bedarf an Heimplätzen und die damit verbundene Versorgung und Betreuung von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung, die damals nicht gegeben war. Nur ein kleiner Teil wurde in den Bezirksnervenkliniken betreut. Es gab

kaum staatliche Heime, noch Förderprogramme bzw. Tagesförderstätten.

„Der behinderte Mensch, besonders Menschen mit einer geistigen Behinderung waren zu DDR-Zeiten überhaupt nicht im Blick der sozialistischen Gesellschaft“, erklärt Klaus Weckwerth, der den Wichernhof von 1972 bis 2001 leitete. „So gab es allein im Bezirk Schwerin Anfang der siebziger Jahre eine Aufnahmeliste von ca. 500 Kindern mit einer geistigen Behinderung, die alle noch im Elternhaus lebten, nur sehr unzureichend betreut wurden und dringend auf einen Heimplatz warteten.“

Wichernhof Dehmen



Er legte seinerzeit Grundstein für den Wichernhof

Diakon Otto Manns wird am 1. November 90

Güstrow. Ein „Aktivist der ersten Stunde“ wird 90 Jahre alt – Otto Manns. Er lebt heute in sehr bescheidenen Verhältnissen in der Burgstraße im Haus Feierabendhaus, wird demnächst noch einmal in seinem Leben umziehen – in das Seniorenheim „Am Rosengarten“.

Otto Manns ist Diakon – in den spannenden Tagen Ende Januar 1933 legte er im Johannesstift in Berlin Spandau sein Examen als Diakon und Wohlfahrtspfleger ab. Er kann sich noch sehr gut erinnern, wie manche seiner Examensklasse zum Fackelzug anlässlich der Machtübernahme ins Zentrum von Berlin zogen. Aber Macht war nicht sein Ding. Er war Wohlfahrtspfleger in der Nazizeit – es folgten Krieg und Dienst in der Berlin-brandenburgischen Kirche.

1965 zog er mit seiner Familie nach Dehmen in das Schulhaus in die Lehrerwohnung. Er legte dort den Grundstein für den heutigen Wichernhof – aber nicht mit den berühmten drei Hammerschlägen. Dies erledigten Herren in weißen Hemden und schwarzen Anzügen ... Bei diesen Feierlichkeiten – und davon gab es in den ersten Jahren in Dehmen mehrere – rackerte er mit seiner Frau mit aufgekrepelten Ärmeln hinter den Kulissen. Sie sorgten dafür, daß diese Honoratioren genügend Kaffee und Kuchen hatten.

Die erste Aufgabe Mannsens war es, das Schulhaus des Domgutes Dehmen für das Wohnen für geistig behinderte junge Männer einzurichten. Eine Aufgabe, die gerade in der „Blütezeit des Sozialismus“ sehr viel Privatinitiative und noch mehr Improvisationstalent erforderte. Als gelernter Tischler (vor der Diakoniausbildung) hatte er nicht „zwei linke Hände“. Z.B.: Den Dachboden des Schulhauses hat er eigenhändig ausgebaut. Schon im Januar 1966 zogen die ersten Heimbewohner ein.

Das Schulzimmer war Tagesraum, Speisesaal, Bügel- und Flickstube, Fernsehzimmer, alles in einem. Das Ehepaar Manns hatte fünf eigene Kinder (die z.T. schon ausgeflogen waren), in Dehmen hatten sie dann über 20, die zu ihrer Familie gehörten. Damit soll der Stil der Arbeit, des Zusammenlebens und der Fürsorge skizziert werden. Mutter Manns sprach stets nur von „meinen Jungs“.

Bald folgte der Bau der zwei „Intrac-Häuser“, dem Genex-Handel gleich wurden diese Häuser in der Bundesrepublik bestellt, bezahlt; in der DDR gebaut. Die kleine Familie Manns konnte umziehen.

1971/72 folgte dann der große Plattenbau des Pflegehauses – die Grundsteinlegung war am 3. Juni 71 (die Finanzierung erfolgte ebenfalls über Intrac). Mit diesem Gebäude war der Kern des heutigen Wichernhofes entstanden.

1977 zogen die nun älteren Mannsens in den Ruhestand. Unser sozialistischer Arbeiter- und Bauernstaat konnte – oder wollte? – den Veteranen keine Wohnung stellen. So mußte die Kirche sorgen. Das Küsterhaus in Parum wurde hergerichtet. Aber die Freude am Ruhestand währte nicht lange. Mutter Manns wachte eines morgens nicht mehr in das tägliche Leben auf.

1989 hatte das Diakonische Werk große Pläne mit dem Küsterhaus. Otto Manns mußte in das Altersheim ziehen – just zu der Zeit, als in Leipzig und aller Orten die Menschenmassen durch die Straßen zogen. Und nun steht wieder ein Umzug bevor. In den letzten acht Jahren hat er ja die steilen Stiegen hier in der Burgstraße kennengelernt – im Haus in der Schnoienstraße sind die Treppen wesentlich bequemer – aber nicht nur dies. Man kann einen Fahrstuhl benutzen und alle Vorzüge der bundesdeutschen Heimbauverordnung sind realisiert. Eckhard Sturz

Aus dieser Not heraus wurde das Sonderbauprogramm in Gang gesetzt. Der Bau des Wichernhofes musste von der Partnerkirche in Bayern finanziert werden, da staatliche Mittel nicht zur Verfügung standen.“

Auf dem Gelände des Wichernhofes wurden im ehemaligen Schulgebäude Menschen mit geistiger Behinderung schon bereits seit 1966 durch den Diakon Otto Manns und dessen Frau betreut. Mit den wenigen Plätzen wurde dem Versorgungsbedarf natürlich in keinsten Weise entsprochen. Am 30. April 1973 konnte der Neubau in Dehmen sowie ein Wirtschaftsgebäude durch den damaligen Landesbischof Dr. Heinrich Radtke feierlich übergeben und die Gesamteinrichtung unter dem Namen „Wichernhof“ eingeweiht werden. „54 Kinder mit schwerer geistiger Behinderung konnten nun direkt aus ihren Elternhäusern auf dem Wichernhof aufgenommen werden“, erinnert sich Klaus Weckwerth. „Sie lebten von nun an mit einem Familienleiter oder einer Familienleiterin nach dem Wichernprinzip in sogenannten Familien.“ Dabei hatte das Diakonische Werk von Anfang an eine Rehabilitationskette geplant. „Der Wichernhof war als Nachfolgeeinrichtung für das Clara-Dieckhoff-Haus in Güstrow vorgesehen, wo seit 1966 Kinder und Jugendliche mit einer schweren geistigen und Mehrfachbehinderung aufgenommen und betreut wurden“, erzählt Klaus Weckwerth. „Wir waren damit die Nachfolgeeinrichtung, die Kinder und Jugendliche mit Behinderungen aufnehmen konnte.“

In der DDR war die Betreuung von Menschen mit Behinderungen fachlich dem Ministerium für Gesundheitswesen unterstellt. So stand



Wichernhoftaufe von Gerd Koslowski durch Pastor Folker Hachtmann 1987.

eigentlich nur die Pflege und Versorgung im Vordergrund. „Der Slogan ‚Sauer, satt und still‘ war eine traurige Tatsache und zeigte, dass der Staat für dieses Klientel eigentlich nicht mehr zu tun gedachte. Erst ab 1976 wurde darauf hingewiesen, dass die Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung immer und zuerst eine pädagogische Arbeit ist, eine Bildungsarbeit mit dem Ziel, diese Menschen zu einem relativ selbständigen Leben zu befähigen. Diesen pädagogischen Ansatz haben alle diakonischen Einrichtungen in der DDR im Gegensatz zu den staatlichen Einrichtungen von Anfang an konsequent verfolgt“, so Klaus Weckwerth.

Gründung der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V.

Mit der Gründung des Diakonievereins des Kirchenkreises Güstrow e.V. wurden der Wichernhof Dehmen, das Elisabeth-Haus in Werle und das Clara-Dieckhoff-Haus in Güstrow am 1. Januar 1991 in dessen Trägerschaft übernommen. Aber die leitenden Mitarbeiter der Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung drängten darauf, für die bestehenden Einrichtungen der Behindertenhilfe einen eigenen Verein zu gründen. Damit sollte die Eigengewichtigkeit dieser diakonischen Arbeit stärker ins Blickfeld gerückt werden und das eigene Profil jeder Einrichtung bewahrt werden.

So wurde am 27. September 1991 unter der Leitung des damaligen Landespastors Gerhard Kayatz der Verein der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V. gegründet, dessen ehrenamtlicher Vorstand Pastor Folker Hachtmann wurde. Am 9. November 1992 erfolgte die Eintragung ins Vereinsregister. „Eine Beratergruppe – die Wirtschaftsberatungsgesellschaft für soziale Unternehmen und Einrichtungen mbH – reiste Ende 1992 aus Stuttgart an und empfahl, dass ein Geschäftsführer notwendig sei“, erinnert sich Pastor i. R. Folker Hachtmann. „Aber es fehlte an Kenntnissen, es fehlte an Erfahrungen, es fehlte an Geld“, fügt er hinzu.

Zum Jahresende 1993 löste der Diakonieverein den Vertrag mit dem Geschäftsführer Kurt Voigt auf. „Damals wurde der Gedanke ausgesprochen, ob es nicht einen Weg gebe, dass die Aufgabe eines Geschäftsführers im Diakonieverein und in der Behindertenhilfe

von einer Person wahrgenommen werden könnte“, erzählt Pastor i. R. Folker Hachtmann. Doch als die Bitte an einen neu gewählten Geschäftsführer herangetragen wurde, zog dieser kurzfristig seine Zusage zurück. Schließlich erklärte sich Dieter Merz bereit, die Geschäftsführung sowohl für den Diakonieverein als auch für die Behindertenhilfe zu übernehmen. Christoph Kupke, der zu diesem Zeitpunkt der Verwaltungsleiter der Behindertenhilfe war, übernahm die Verwaltungsaufgaben für beide Vereine. Schon bald beschlossen die Vereine, eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit zu erstellen. Am 22. August 1995 lag der Entwurf eines Verschmelzungsvertrages vor. Die Präambel lautet: „Mit diesem Vertrag wird der Diakonieverein mit der Behindertenhilfe verschmolzen, und zwar

dadurch, dass der Diakonieverein die Behindertenhilfe aufnimmt.“ Zum 1. Januar 1996 wurde die Verschmelzung der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V. mit dem Diakonieverein des Kirchenkreises Güstrow e.V. wirksam.

Mit der Wende hat sich für den Bereich der Behindertenhilfe vieles grundlegend verändert. Die Behindertenhilfe stand vor der Aufgabe eines Neubeginns im Hinblick auf Konzepte und Finanzierung. Das Bundessozialhilfegesetz wurde verbindlich und damit der Eingliederungshilfenauftrag. Menschen haben damit einen Rechtsanspruch auf die Eingliederung in die Gesellschaft. Unter anderem wurde eine klare Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich angestrebt, um eine möglichst weitgehende Normalisierung der Lebensverhältnisse zu schaffen.

Ambulant begleitetes Wohnen der Behindertenhilfe



Bis Anfang der neunziger Jahre war die Werkstatt/Arbeitstherapie auf dem Wichernhof. Die Bewohner wurden auf dem Domgut und im hauswirtschaftlichen Bereich eingesetzt. 1992 folgte die Gründung der Güstrower Werkstätten GmbH. Seitdem ist der Wichernhof nur ausschließlich eine Wohneinrichtung für Menschen mit einer geistigen Behinderung im Erwachsenenalter. „Nach der Wende hat sich die Qualität der fachlich-inhaltlichen Arbeit um ein Vielfaches erhöht“, sagt Klaus Weckwerth. „In der DDR war das Fachpersonal sehr begrenzt und wir mussten vor allem mit Hilfskräften arbeiten. Doch mit der Schließung vieler Kindergärten Anfang der neunziger Jahre kamen viele Erzieher zu uns, die eine gute pädagogische Grundausbildung hatten und die bei uns eine heilpädagogische Zusatzqualifikation erhielten.“

Auch im technischen Bereich nahm die Behindertenhilfe neue Herausforderungen an. Der Wichernhof war die erste Einrichtung in Mecklenburg-Vorpommern, die bereits 1994 komplett mit Computern ausgerüstet war. Die Planung und Dokumentation der Betreuungs- und Pflegeleistungen wurde schrittweise auf den PC umgestellt.

In den neunziger Jahren erfolgten auf dem Gelände des Wichernhofes auch zahlreiche bauliche Veränderungen. So wurde unter anderem ein Neubau für 16 Menschen mit schwersten mehrfachen Behinderungen schon in der Wendezeit fertig gestellt, das so genannte Haus Nazareth. Der Wohnstandard konnte damit deutlich aufgewertet werden, obwohl die Heimmindestbauverordnung keine Berücksichtigung fand. Des Weiteren erfolgten die Sanierung des ehemaligen Schulge-

bäudes, das sich bisher aus betreuten Männern des Domgutes zusammensetzte, und der Umbau und die Rekonstruktion des Hauptgebäudes, in dem sechs in sich abgeschlossene Wohneinheiten mit 54 Plätzen für geistig behinderte Erwachsene entstanden. Das Clara-Dieckhoff-Haus wurde, nachdem es von August 1995 bis November 1997 leer stand, umgebaut und modernisiert und wird seit Herbst 1998 als psychosoziales Wohnheim genutzt. Die ehemaligen Bewohner des Clara-Dieckhoff-Hauses zogen 1995 in das neu gebaute Haus Jericho auf den Wichernhof um.

Mit Einführung der Pflegeversicherung 1995 wurde auf Landesebene der Anspruch auf Eingliederungshilfe für Menschen mit einer schweren geistigen Behinderung angefragt. Da für diesen Personenkreis angeblich wieder die Pflege im Vordergrund stehen sollte, wurden landesweit Versorgungsverträge mit den Pflegekassen abgeschlossen. Das betraf auch 60 Bewohner auf dem Wichernhof. Personell und finanziell sind die Einrichtungen damit besser ausgestattet worden. Nur bedeutete dieser Schritt ein Rückschritt in Richtung pflegerischer Versorgung. Seither werden auf dem Wichernhof ein Wohnheim und eine Wohnpflegeeinrichtung mit insgesamt 121 Plätzen betrieben. Neben dem Pflegebereich konnte ein Tagesförderbereich aufgebaut werden.

Wohnheim Kastanienstraße

Das Wohnheim Kastanienstraße diente jahrzehntelang unter dem Namen Domaltersheim als Altenpflegeheim. Gebaut wurde es 1936



Wohnheim Kastanienstraße

und 14 Jahre später der Domgemeinde gestiftet. Da das Haus als Pflegeeinrichtung jedoch nicht weitergeführt werden konnte, ordnete man es 1997 dem Fachbereich der Behindertenhilfe zu und baute es zu einem Wohnheim um. Für den Bereich der Behindertenhilfe erfüllte sich damit ein großer Wunsch, denn endlich konnten Menschen mit Behinderungen aus dem ländlichen Werle im Jahr 2000 in die städtische Gemeinde integriert werden und deren Wohnstandard deutlich verbessert werden.

Derzeit leben 45 Frauen und Männer im Wohnheim Kastanienstraße. „Die Frauen, die hier nun wohnen, lebten über viele Jahre im Elisabeth-Haus in Werle. Der Umzug nach

Güstrow fiel ihnen sehr schwer“, berichtet Andreas Zobel, Bereichsleiter der Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie. „Doch von der deutlich besseren Wohnqualität und den tollen Angeboten in Güstrow waren die Damen dann sehr schnell überzeugt“, fügt er hinzu. Die Männer lebten zuvor in einer Wohngruppe in den Feierabendhäusern in der Güstrower Burgstraße. „Ihre Wohnbedingungen in dem alten Fachwerkhaus waren äußerst bescheiden gewesen“, so Andreas Zobel.

Elisabeth-Haus in Werle

Das Elisabeth-Haus in Werle war ursprünglich dafür gedacht, junge Mädchen durch Schwestern aus dem Bibelhaus-Malche – einem freien Werk innerhalb der Evangeli-

schen Kirche – in diakonischen Arbeitskursen auszubilden. Die meisten Mädchen kamen nach Beendigung der achten Klasse und nutzen die sogenannte Vordiakonie als Übergangszeit zwischen Schul- und Berufsausbildung. Doch mit Einführung der 10-jährigen Schulpflicht in der DDR nahmen immer weniger Mädchen an den diakonischen Kursen teil. Der letzte Kurs fand 1969 statt. Neben der Vordiakonie wurden auch Mädchen mit geistigen Behinderungen im Elisabeth-Haus betreut. Diese Arbeit ging auch nach Auflösung der diakonischen Kurse weiter. Insgesamt hatten die Malche-Schwestern 40 Mädchen und Frauen mit geistigen Behinderungen im Elisabeth-Haus aufgenommen.

1992 übernahm der Wichernhof in Dehmen den Heimbereich des Elisabeth-Hauses in Trägerschaft. Vier Jahre später beendeten

die letzten beiden Malche-Schwestern Helga Blumenstengel und Esta-Maria Zimmermann ihren Dienst im Elisabeth-Haus in Werle.

„Das Nest“ in Boitin

Die Lebens- und Wohngemeinschaft „Das Nest“ entstand im Sommer 1987 in Trägerschaft des Diakonischen Werkes im ehemaligen Pfarrhaus zu Boitin. Ziel war es gewesen, ein Förderheim für Menschen mit Behinderungen zu errichten, um ein zusätzliches Angebot zur Entlastung des Clara-Dieckhoff-Hauses in Güstrow und des Wichernhofes in Dehmen zu schaffen. Leiter des Hauses war Martin Killat. Nach dem sogenannten Arche-Prinzip lebten Menschen mit einer

Elisabeth-Haus in Werle



geistigen Behinderung gemeinsam mit Menschen ohne Behinderung, die diese betreuend begleiteten, in einer Hausgemeinschaft zusammen. Finanziert wurde die Einrichtung über einen Pflegekostensatz der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V.

Seit Bestehen der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V. legte „Das Nest“ großen Wert darauf, seine Eigenständigkeit zu erhalten. Dazu gehörte auch die Unabhängigkeit von jeglicher kirchlicher und konfessioneller Bindung. Durch die Initiative von Martin Killat entstand am 20. März 1993 der Verein Großes Leben e.V., Verein zur Förderung des kulturellen Lebens auf dem Lande. Daraufhin wurde ein Antrag auf die Entlassung aus der Trägerschaft der Behindertenhilfe im Kirchenkreis Güstrow e.V. gestellt. Mit dem 1. Januar 1995 begann in der Lebens- und Wohngemeinschaft dann die langersehnte Selbstverwaltung. „Damit“, so Martin Killat damals in einem Zeitungsinterview, „sind wir – zumindest in Mecklenburg – die ersten, die Ganztagsbetreuung für Menschen mit einer geistigen Behinderung außerhalb der Wohlfahrtsverbände praktizieren.“

Perspektivwechsel in der Behindertenhilfe

Am 1. September 2000 trat Klaus Weckwerth nach 28 Dienstjahren offiziell den Ruhestand an. Zugleich erfolgte die Einführung einer Nachfolgerin, von der sich der Diakonieverein aber bereits nach einem Monat trennte. „Dankenswerterweise hatte Herr Weckwerth sich bereit erklärt, noch einmal aus seinem Ruhestand zurückzukommen“, erinnert sich

Dieter Merz. Nach langer Suche trat Andreas Zobel am 1. April 2001 die Nachfolge an.

Inzwischen ist die Entwicklung der Behindertenhilfe weiter gegangen. Die inhaltliche Ausrichtung hat sich geändert. „Jeder Mensch – auch jeder Mensch mit einer Behinderung – hat das Recht auf Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe. Ziel sind die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse und die Einbindung von Menschen mit Behinderung in die Gemeinde. Das von Professionellen dominierende soziale Netzwerk soll ersetzt werden durch ein Netzwerk sozialer Beziehungen. Selbst bestimmt Leben bedeutet für Menschen mit einer Behinderung, dass sie selbst entscheiden, wo und wie sie leben und dies mit mehr oder weniger Unterstützung auch können“, sagt Andreas Zobel.

Im Jahr 2005 hat die Behindertenhilfe ihr eigenes Einrichtungsleitbild erstellt. In diesem Leitbild wird die Grundhaltung verdeutlicht, nach der sich die Einrichtungen der Behindertenhilfe in allen Tätigkeiten nach Außen und nach Innen orientieren. Die biblische Aufforderung „Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petrus 4,11) ist zum Leitsatz für das Zusammenleben und -arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderungen gewählt worden. „Dieser biblische Auftrag bedeutet für uns einen Haltungswechsel: Es ist unser Ziel, Hilfe als eine Assistenz zu verstehen, die jedem Menschen Selbstbestimmung und Handlungsmöglichkeiten zutraut und ermöglicht und sich damit von dem alten Muster der Bevormundung und Bemächtigung (Ich weiß doch, was gut für dich ist!) löst“, erklärt Andreas Zobel.

Assistenz bedeutet für die helfende Beziehung, dass der Helfende den Hilfebedürftigen dabei unterstützt, seine selbstgewählten Ziele zu verwirklichen. Ausgangspunkt der Assistenzleistungen ist die von dem behinderten Menschen gewünschte Form der Alltagsbegleitung. Die professionelle Haltung im Umgang mit Menschen mit einer Behinderung hat sich dahingehend geändert, dass der Focus auf die Förderung von Potentialen der Selbstorganisation und des gemeinschaftlichen Handelns gelegt wird.

Das Hilfeplansystem wurde entsprechend dieser professionellen Ausrichtung umgestellt. Die Nutzer übernehmen damit eine aktive Rolle als Experten in eigener Sache in der Hilfeplanung. Mit der Einführung eines Case-Managements wird die Hilfeplanung vernetzt und evaluiert.

„Mit Menschen mit einer Behinderung aus dem Bereich Behindertenhilfe wurden Zukunftswerkstätten durchgeführt, in der sie sich üben, eine aktive Rolle für ihre zukünftige Lebensgestaltung zu übernehmen“, so Andreas Zobel. „Dieser Haltungswechsel konnte und kann von den Mitarbeitern nur schrittweise vollzogen werden. In Fort- und Weiterbildungen wurden die Mitarbeiter darin geschult“, fügt er hinzu. Das gesamte Qualitätsmanagementsystem konnte auf die Neuausrichtung der inhaltlichen Arbeit hin umgestellt werden.

Das zweigegliederte Einrichtungssystem im Wichernhof Dehmen (Pflege und Eingliederung) hatte der Behindertenhilfe einige Sorgen mit den Landesverbänden der Pflegekassen bereitet. „Die Pflegekassen forderten im Rah-

men einer MDK-Prüfung (2003) eine strikte Trennung zwischen den beiden Bereichen (räumlich und personell). Weiterhin gab es keine Einigkeit über das Qualifikationsprofil der Mitarbeiter. In der Folge hatte der Diakonieverein Güstrow gegen die Landesverbände der Pflegekassen geklagt, um eine räumliche Trennung von Menschen in der Pflege und Eingliederung zu vermeiden. Im Einigungsverfahren konnte sich der Diakonieverein Güstrow im Jahr 2009 mit den Pflegekassen dazu abstimmen, dass eine buchhalterische Trennung ausreicht.

Heilerziehungspfleger wurden als Fachkräfte in der Pflege anerkannt. Der „Erzieher“ erhält weiterhin in der Pflege, trotz Zusatzqualifikation, keinen Fachkraftstatus.

In der Behindertenhilfe ist ein multiprofessionelles Team von Bedeutung geworden. Heilerziehungspfleger, Altenpfleger, Krankenpfleger, Sozialpädagogen und Heilpädagogen wurden schrittweise eingestellt“, sagt Andreas Zobel.

In den zurückliegenden Jahren wurde der Wohnstandard in Richtung Individualisierung, Privatsphäre, Privateigentum, Ausstattung, Wahlmöglichkeiten und der Aspekt der gesellschaftliche Teilhabe ins Zentrum der Planung und Umsetzung gestellt. Der Freizeitbereich wurde dahingehend geändert, dass seit 2007 ein Erwachsenenbildungskursprogramm in Kooperation mit Bildungsträgern der Region angeboten wird. Weiterhin wurde ein Reiseservice in Zusammenarbeit mit anderen Trägern aufgebaut, durch den Menschen mit Behinderungen zwischen verschiedenen Angeboten selbstbestimmt wählen können.

42 Die Behindertenhilfe im Aufbau und Wandel

Menschen mit einer schweren Behinderung wurden in Projekte zur Gestaltung der Außenanlagen mit eingebunden, um an ihre Entwicklungspotentiale anzuknüpfen.

Gemeinsam mit den CAP-Märkten wurde eine Verkaufsstelle und Cafeteria im Wichernhof eingerichtet, damit Bewohner selbständig einkaufen gehen können. Zusätzlich wird mit einem internen Taxidienst den Bewohnern das Einkaufen in der Stadt ermöglicht. Die Selbstversorgung und damit die Selbstverpflegung ist sowohl im Wichernhof als auch im Wohnheim der Kastanienstraße eine Alternative zur Vollversorgung geworden.

Wie die älter werdende Bevölkerung altern auch die Bewohner. Zunächst strebte der Sozialhilfeträger an, dass die Senioren des Wohnheimes Kastanienstraße in eine Altenpflegeeinrichtung umziehen sollten. Doch der Diakonieverein Güstrow e.V. konnte für die Senioren im Wohnheim einen separaten Kostensatz nach dem Landesrahmenvertrag aushandeln, um ihnen eine angemessene Betreuung und Tagesbegleitung zu gewährleisten.

Die baulichen Standards sind in fast allen Häusern der Behindertenhilfe nach wie vor ein Problem, trotz der Sanierung in den neunziger Jahren. Dem heutigen Wohnstandard kann damit noch nicht entsprochen werden.

Die Ambulantisierung von Wohnangeboten ist sozialpolitisch aber auch trägerbezogen gewollt gewesen. Im Jahr 2000 wurde mit zwei Trainingswohneinheiten in der Stadt Güstrow für acht Bewohner gestartet. Diese Wohnform ist ein Übergang von der statio-

nären zur ambulanten Begleitung. Im Jahre 2002 zogen die ersten acht Menschen mit einer Behinderung in die eigene Wohnung um und wurden ambulant betreut. Schrittweise wurden mehr und mehr Bewohner auf eine ambulante Betreuung vorbereitet. In der Mitarbeiterschaft gab es in der Startphase viele Widerstände, weil zunächst an Familienstrukturen und am Fürsorgegedanken sehr festgehalten wurde. Heute leben ca. 30 Menschen mit einer Behinderung in ihrer eigenen Wohnung in Güstrow. Außerdem plant die Behindertenhilfe für Menschen mit Behinderungen gemeindenahе Wohnangebote, wie zum Beispiel in der Güstrower Südstadt. So werden mit der Schaffung und dem Ausbau wohnortnaher Angebote bedarfsgerechte und vernetzte Hilfsangebote entwickelt.

Mit der Fusion der Behindertenhilfe und der Sozialpsychiatrie am 1. Juli 2009 wurde für den Wichernhof ein neues Leitungsteam eingesetzt: Mathias Thoms als Einrichtungsleiter und Norbert Wichert als Pflegedienstleiter. Renaldo H. A. Karsten wurde im April 2010 in den Vorruhestand verabschiedet. Über viele Jahre hatte er die Leitung des Wichernhofes als Pflegedienstleiter vertreten. Als Bereichsleiter ist Andreas Zobel für die Bereiche Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie verantwortlich. Gleichzeitig sind ihm das Wohnheim Kastanienstraße und das Ambulant begleitete Wohnen direkt unterstellt.

Wichtig ist der Behindertenhilfe die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an allen gesellschaftlichen Bereichen, denn Menschen mit Behinderungen benötigen ein Netzwerk von privaten Beziehungen. Die Behindertenhilfe kooperiert unter anderem mit der

Volkshochschule, der Musikschule, dem Kinder- und Jugendkunsthause und mit freischaffenden Künstlern. So können die Bewohner zwischen verschiedenen Kursen der Erwachsenenbildung wählen. Zudem werden Zukunftswerkstätten gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen durchgeführt.

und der Gemeinwesenorientierung haben der Behindertenhilfe eine Neuausrichtung gegeben. Mit dem Aufbruch der Behindertenhilfe in das Gemeinwesen vom „Ort zum Leben“ zu einem „Leben im Ort“ verändern sich die Konzepte und Methoden.

Aspekte der Selbst- und Mitbestimmung, der persönlichen Assistenz, der Ambulantisierung

Begleitung auf dem Lebensweg

35 Jahre diakonische Einrichtung Wichernhof Dehmen

Gestern wurde mit einem Gottesdienst und einer Festveranstaltung das 35-jährige Bestehen des Wichernhofs Dehmen feierlich begangen. Gleichzeitig gedachten die etwa 130 Gäste dem „Begründer der Diakonie“, Johann Hinrich Wichern, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 200. Male jährt.

Dehmen
Sieglinde Seidel

Der Wichernhof Dehmen ist die älteste rein diakonische Einrichtung des Diakonievereins Güstrow und mit 121 Plätzen eine der größten. Heute sind die Bewohner in sieben Wohngruppen in Ein- und Zweibettzimmern untergebracht. Dazu gehören auch das Wohnheim in der Kastanienstraße sowie das Betreute Wohnen in Güstrow. Ob Johann Hinrich Wichern, dessen Namen das Haus trägt, sich diese Entwicklung schon vorstellen konnte, als er vor knapp 200 Jahren Glaube und Liebe als gleichgewichtige Grundgedanken seines Tuns erkannte und sozial schwachen Kindern half? Sein Name wurde für das Haus in Dehmen gewählt, weil 1973 das 125-jährige Jubiläumsjahr der sogenannten Stehgreifrede Wicherns war. Seinen damaligen Worten nach würde Glaube, der nicht in der Liebe zur Tat würde, kein wahrer



Klaus Weckwerth

hinderten Kindern. Das Diakonische Werk der Ev.-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs wurde Rechtsträger für das Haus in Dehmen, von der Partnerkirche in Bayern finanziert, weil es keine staatlichen Mittel dafür gab.

Ab 1973 beherbergte das Haus der Diakonie in Dehmen zuerst Kinder und Jugendliche. Damals warteten viele Eltern auf einen Heimplatz für ihr behindertes Kind. „Die 54 Plätze, die das Diakonische Werk in Mecklenburg geschaffen hatte, waren nur ein Tropfen auf den heißen Stein“, sagt Klaus Weckwerth, der das Haus 28 Jahre lang leitete.

14 Kinder in einem Wohnraum

Schwierig sei für ihn die DDR-Zeit gewesen, weil es von staatlicher Seite kaum ausgebildete Mitarbeiter gab. Auch die Wohnsituation sei problematisch gewesen. Erst vier Jahre nach Eröffnung der Einrichtung wurde die alte Scheune als Wohnhaus für Mitarbeiter umgebaut.

Die Wohnbedingungen der Behinderten am heutigen Maß-

Glaube sein. Ähnlich wie Wichern damals sozial schwache Kinder in Einrichtungen „aufing“ tat es die Kirche mit geistig behinderten Kindern. Das Diakonische Werk der Ev.-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs wurde Rechtsträger für das Haus in Dehmen, von der Partnerkirche in Bayern finanziert, weil es keine staatlichen Mittel dafür gab.



Anja Schmedding (Mitte) hilft Susanne Schmidt und Dieter Paul beim Kuchenbacken. Foto: Christian Menzel

stab gemessen, waren ebenfalls nicht optimal. „14 Kinder hatten einen Wohnraum zur Verfügung und je fünf Kinder mussten sich einen Schlafraum teilen“, so der ehemalige Leiter. Nach der Wende habe sich die Qualität des Lebens in dieser Beziehung enorm verbessert. Fachlich war die Betreuung von Menschen mit Behinderung zu DDR-Zeiten dem Ministerium für Gesundheitswesen unterstellt. „Darum stand zu dieser Zeit viel mehr die Pflege im Vordergrund“, erinnert sich Klaus Weckwerth. Erst ab etwa 1976 wurde darauf hingewiesen, dass die Betreuung dieser Menschen zuerst eine pädagogische Arbeit

sei, eine Bildungsarbeit mit dem Ziel, die Menschen zu einem relativ selbstständigen Leben zu befähigen.

In dieser Richtung wird heute sehr viel getan. „Die Gesellschaftliche Teilhabe auch für unsere Bewohner steht im Mittelpunkt“, erklärt Andreas Zobel, der das Haus seit 2001 leitet. Leitgedanke für die Bewohner sei die Förderung von Potenzialen der Selbstorganisation und des gemeinschaftlichen Handelns. Wenn der ehemalige Leiter Klaus Weckwerth dies auch befürwortet, weist er jedoch darauf hin, dass es Grenzen gibt. „Autonomie und Selbstbestimmung für Menschen mit Behin-

derung sind vollkommen in Ordnung. Aber sie brauchen dabei immer Begleitung und Assistenz“, erklärt er.

Über die derzeitige Arbeit der Diakonie sprach am Sonntag auch der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, Klaus Dieter Kottnick. Er beleuchtete sie unter dem Aspekt: „Im Wettbewerb für die Menschen. Mit Johann Hinrich Wichern die Herausforderungen für die Diakonie annehmen.“ Darüber wird in diesem Jahr noch weiter nachgedacht und zwar am 5. Dezember auf einem Fachtag. Dann geht es um „Gesellschaftliche Teilhabe – Zukunft der Behindertenhilfe.“

Psychiatrieerfahrene fordern uns heraus

Psychosoziale Einrichtungen Schloss Matgendorf

Die langjährige Geschichte des Hauses Schloss Matgendorf in Groß Wüstenfelde ist geprägt durch zahlreiche Eigentümerwechsel, Zerstörungen und Wiederaufbauten. Erbaut wurde Schloss Matgendorf in den Jahren 1852 bis 1856 vom Gutsbesitzer Cuno August Peter von der Kettenburg. Es wurde im Stil der Neurenaissance errichtet und mit einem englischen Garten und einem kleinen See umgeben. Zuvor war das alte barocke Schloss im Jahr 1851 vollständig niedergebrannt. Die Adelsfamilie von der Kettenburg lebte bis zum Jahr 1929 in Matgendorf. Der letzte Graf musste das Schloss und den Park wegen hoher Verschuldung verkaufen. Neue Besitzerin wurde die Mecklenburgische Landgesellschaft mbH, die beschloss, dass fortan katholische Bauern auf dem Land siedeln sollten. Zwischen 1936 und 1944 war im Schloss ein Arbeitslager für junge Frauen, die den Bauern im Stall und auf dem Feld helfen sollten, eingerichtet. Nachdem Schloss Matgendorf von 1946 bis 1969 als Tuberkulose-Krankenhaus diente, wurde es ein Kinderkrankenhaus für körperbehinderte Kinder mit einer angeschlossenen Schule. Nach der Schließung im Jahr 1992 übernahm das Diakonische Werk das Haus und baute es zu einem Psychiatrischen Pflegeheim um.

Am 1. Juli 1994 übernahm der Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft und bereits drei Tage später bezogen die ersten Bewohne-

rinnen und Bewohner unter der Leitung von Gerlinde Synnbold den ersten fertig gestellten Bauabschnitt des Psychiatrischen Pflegeheimes Schloss Matgendorf. Im September 1994 wurde Diakon Achim Dugge der Einrichtungsleiter und ab März 1996 übernahm Frank Lehmann als Bereichsleiter der Sozialpsychiatrie die Leitung des Hauses.

Der geschlossene Wohnbereich ist seit April 1996 in Betrieb. 19 Menschen mit zeitweiligem Unterbringungsbeschluss leben hier. Um den Bedarf an Tagesstrukturierung für diesen Personenkreis abzudecken, wurde die Psychosoziale Ergotherapie seit 1997 in einer ehemaligen Tuberkulose-Liegehalle auf dem Gelände der Einrichtung durchgeführt. Allerdings war das Gebäude desolat und die Psychosoziale Ergotherapie nur auf sehr engem Raum untergebracht. Eine Sanierung der ehemaligen Liegehalle hätte sich wegen des hohen finanziellen Aufwandes nicht gelohnt. Mehrere Förderanträge für einen Neubau wurden abgelehnt. Da keine öffentliche Finanzierung für einen Neubau realisiert werden konnte, wurde über Eigenmittel ein Neubau durch die DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH errichtet. Am 19. Mai 2006 wurde das neu erbaute Haus für die Psychosoziale Ergotherapie eingeweiht. Die Qualität der Arbeit verbesserte sich dadurch enorm.

1998 schloss der Diakonieverein einen Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen für zunächst 28 Plätze ab. Zuvor wurde diese Einrichtung als Eingliederungshilfeeinrichtung



Psychosoziale Einrichtungen
Schloss Matgendorf

betrieben. Die Bewohner wurden im Rahmen der Begutachtung als „pflegebedürftig“ eingestuft. Deshalb wurde für den sogenannten Pflegebereich ein Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen, mit ergänzendem Eingliederungshilfeanteil, abgeschlossen. Dadurch konnte der ergotherapeutische Bereich ausgebaut werden. Von da an versteht sich die Einrichtung als Psychiatrisches Pflegewohnheim Schloss Matgendorf. Seit dem 1. September 2004 gibt es im Dachgeschoss der Einrichtung eine selbständige psychosoziale Wohngruppe namens Sperlingslust, in der vier Bewohner intensiv auf den Auszug aus dem Pflegewohnheim vorbereitet werden. Die Platzzahl im Pflegebereich konnte dadurch von 28 auf 24 Plätze reduziert werden.

In den letzten Jahren hat sich die Arbeit im Haus weiter verändert. Im geschlossenen Wohnbereich haben sich die Krankheitsbilder bzw. die Diagnosen geändert. Es werden mehr und mehr jüngere Menschen mit einer psychotischen Erkrankung und Doppeldiagnose betreut. Die therapeutische Hilfeplanung wurde in Zusammenarbeit mit der Psychosozialen Ergotherapie erarbeitet.

Frank Lehmann verließ am 30. Juni 2009 die Einrichtung. Die Bereiche der Sozialpsychiatrie und der Behindertenhilfe des Diakonievereins Güstrow e.V. wurden daraufhin fusioniert. Bereichsleiter ist seitdem Andreas Zobel. Maria-Theresia Schmidt, die vorher in der Verwaltungs- und Wirtschaftsleitung tätig war, wurde Einrichtungsleiterin. Gemeinsam mit Pflegedienstleiter Norbert Wichert bilden sie ein Leitungsteam.

Seit 2010 trägt die Einrichtung den Namen „Psychosoziale Einrichtungen Schloss Matgendorf“. „Mit der neuen Bezeichnung wollen wir zeigen, dass wir mehrere Einrichtungen, nämlich ein psychiatrisches Pflegewohnheim, eine psychosoziale Wohngruppe, ein geschlossener Wohnbereich sowie eine Ergotherapie unter einem Dach vorhalten“, erklärt Maria-Theresia Schmidt. „Auch den Namen der psychosozialen Wohngruppe „Sperlingslust“ hielten wir nicht mehr für angemessen und haben diesen gestrichen“, ergänzt Andreas Zobel.

Die Organisationsstrukturen sind im letzten Jahr ebenfalls umgestellt worden, um die Fachlichkeit und die Vernetzung der Hilfeplanung hervorzuheben. Die Teams erhielten ein Coaching, um sich mit einem ressourcenorientierten fachlichen Ansatz in der Krisenintervention auseinanderzusetzen. Weitere Zusatzqualifikationen im Bereich der Sozialpsychiatrie sind erforderlich, um eine qualitätsgerechte Arbeit auch weiterhin leisten zu können. Die Wohnbereiche können seit letztem Jahr über ein eigenes Budget verfügen. Es wurde mit der malermäßigen Instandsetzung der Wohnbereiche und der Neuanschaffung von Mobiliar begonnen.

Unter Begleitung der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg wird seit Anfang 2010 die gegenwärtige Angebotsstruktur der Einrichtung analysiert und eine konzeptionelle Weiterentwicklung in Erwägung gezogen.

„Die Bewohner der Psychosozialen Einrichtungen Schloss Matgendorf leben zum Teil schon sehr lange hier. Gerade für eine



Schloss Matgendorf

geschlossene Unterbringung erscheint die Aufenthaltsdauer viel zu lang“, sagt Andreas Zobel. „Für die gegenwärtigen Bewohner, aber auch für neue Zielgruppen wäre der Aufbau einer therapeutischen ausgerichteten Rehabilitationskette (von stationär, teilstationär bis ambulant) in einer gemeindenahen Perspektive sinnvoll. Der psychiatrische Pflegewohnbereich könnte angesichts seiner Altersstruktur in einen auf die Bedürfnisse für Senioren zugeschnittenen Wohnbereich mit pflegerischer und therapeutischer Versorgung weiterhin von Bedeutung sein.“

Psychosoziales Wohnheim Clara-Dieckhoff-Haus

Das Clara-Dieckhoff-Haus wurde 1913 durch die Diakonisse Clara Dieckhoff als Kostkinderheim in der Schützenstraße in Güstrow gegründet. Vor dem ersten Weltkrieg waren es vor allem elternlose Kinder, die von den Behörden „in Kost“ in andere Familien gegeben wurden. Heime sollten an dieser Stelle nur ein Notbehelf sein. Doch aufgrund

der wirtschaftlichen Nöte in dieser Zeit, wurden Kinder in den Heimen zumeist besser versorgt als in Familien, da diese das für die vermittelten Kinder gezahlte Kostgeld oft zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhaltes nutzten. Als Jugendfürsorgerin der Stadt machte Clara Dieckhoff Besuche bei den „Kosteltern“ und dabei die Erfahrung, dass die Kinder nur dürtig versorgt wurden. Am 13. April 1913 zogen die ersten Kinder in das Haus. Da das Haus in der Schützenstraße jedoch zu klein wurde, erfolgte 1917 der Umzug in die Grüne Straße. Nach dem Tod von Clara Dieckhoff im Jahr 1946 leitete Schwester Maria Stein die Einrichtung weiter. Unter ihrer Führung entwickelte sich das Haus im Laufe der fünfziger Jahre zu einem Säuglings- und Kinderheim.

Ab 1966 wurden Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung in das Clara-Dieckhoff-Haus aufgenommen. Die gesunden Kinder mussten in staatliche Heime gegeben werden, denn die Volksbildung der DDR verbot der Kirche die Erziehungsarbeit. Das Heim wurde mit seiner neuen Bestimmung vom Diakonischen Werk in Trägerschaft genommen. Diakon Eckhard Sturz und seine Frau Karin übernahmen die Betreuung und Leitung der Einrichtung, in der bis zu 45 Kinder und junge Erwachsene mit schwerer körperlicher und geistiger Behinderung lebten.

Ende August 1996 wurde das Haus in der Grünen Straße leergezogen. Nachdem es bis

Das Clara-Dieckhoff-Haus im Jahr 1987.





Psychosoziales Wohnheim Clara-Dieckhoff-Haus

November 1997 leer stand, wurde es umgebaut und wird seit dem 1. August 1998 als Psychosoziales Wohnheim Clara-Dieckhoff-Haus genutzt. Seitdem haben 22 Menschen mit einer Psychiatrieerfahrung die Möglichkeit, vorübergehend oder längerfristig hier ihren festen Wohnsitz zu nehmen. Frank Lehmann übernahm die Leitung des Hauses und in Personalunion die des Bereichsleiters der Sozialpsychiatrie. An seine Stelle traten am 1. Juli 2009 Andreas Schmidt als Einrichtungsleiter und Andreas Zobel als Bereichsleiter der Sozialpsychiatrie.

„Jedem Bewohner stehen umfangreiche individuell notwendige und gewünschte Hilfen rund um die Bereiche Wohnen, Selbstversorgung, Tages- und Kontaktgestaltung, Freizeit, Arbeit und Ausbildung zur Verfügung. Ziel ist dabei immer die Unterstützung bei der individuell gewünschten Teilhabe des Einzelnen

am gesellschaftlichen Leben“, erklärt Andreas Schmidt. Um diese Unterstützungsleistungen anzubieten und durchführen zu können, steht ein Team von derzeit 10 Mitarbeitern bereit.

Im Juni 2003 erweiterte der Diakonieverein Güstrow e.V. sein Angebot, um Menschen mit einer Psychiatrieerfahrung ihren Wünschen und Bedürfnissen nach unterstützende Leistungen anzubieten. So können seitdem die Bewohner unabhängig vom Standort des Clara-Dieckhoff-Hauses in der Grünen Straße auch in ihrer eigenen Häuslichkeit über das Ambulant begleitete Wohnen unterstützt werden. Dieses erweiterte Angebot wird auch von den Mitarbeitern des Clara-Dieckhoff-Hauses realisiert und koordiniert. „Es bedeutete den ersten Schritt in die gesellschaftlich und fachlich geforderte Richtung der Überwindung der Heimunterbringung zu einer Unterstützungsleistung für Psychiatrieerfahrene in ihrem gewohnten Lebensumfeld“, sagt Andreas Schmidt.

Mut zur Veränderung

Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof

Das Gutshaus in Massow wurde durch die Familie von Lücken 1860 erbaut, nachdem der Vorgängerbau ein Opfer der Flammen wurde, und nur den Fledermauskeller als Beweis seiner Existenz hinterließ. Die Familie von Lücken war bis 1930 im Ort ansässig. 1938 wurde Max Baginski Eigentümer des Landgutes, bis er von der sowjetischen Militäradministration enteignet wurde. Wie fast alle Gutshäuser diente auch das Massower 1945 zunächst als Unterkunft für Umsiedler. Auch die Gemeindeverwaltung hatte im großen Saal ihren Sitz. Als die im Gutshaus

untergebrachten Familien nach und nach Wohnraum erhielten, wurde unter Verantwortung des damaligen Kreisrates Böhm das Haus zu einem Altersheim umgewandelt, in dem Senioren, Menschen mit Behinderungen und Suchtkranke ein Zuhause fanden. Am 12. September 1950 zogen die ersten Bewohner mit ihrer Pflegerin Olga Wohlt ein. Das Altenheim hatte damals eine Kapazität von 110 Plätzen. Am 10. August 1953 übernahm Werner Flemming die Leitung des Hauses. Nach seinem Tod am 24. Juni 1967 führte seine Frau die Einrichtung weiter. 1973 wurde Karl Ewert der neue Heimleiter.

Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof





Von den Therapie- und Sporträumen unter dem Dach sind Karl Ewert, Leiter des „Haus Kastanienhof“, und die anderen Mitarbeiter der Einrichtung besonders begeistert.

„Haus Kastanienhof“ strahlt wieder wie in frühen Zeiten

Massow: Suchtnachsorge-Einrichtung zieht nach Sanierung zurück



Nur noch kleinere Arbeiten müssen erledigt werden. Die Gestaltung vor dem Krieg gehört dazu. Kurierfotos (2): G. Kruse

Im Feierabendheim Massow lebten damals 92 Heimbewohner, die von 14 Mitarbeitern betreut wurden. „Als ich das erste Mal die Einrichtung in Massow sah, war der Schreck groß“, erinnert sich Karl Ewert. „Die grün gestrichenen Türen und die grünen Ölsockel im ganzen Haus und dazu noch die 25-Watt-Birne auf jedem Flur waren schon sehr gewöhnungsbedürftig. Doch die Parole war eben immer nur sparen und mit wenigen Mitteln möglichst viel für die Heimbewohner zu tun.“ Nachtdienst hatte immer das Heimleiterhepaar, das auch mit im Haus lebte. „Die Heimbewohner mussten sich bemerkbar machen, wenn sie Hilfe brauchten. Es wurde geschrien, geklopft oder auf dem Klavier in der Eingangshalle gespielt“, berichtet Karl Ewert. Diese Dinge mussten verändert werden, so dass 1975 zunächst 16 und ein Jahr später bereits 30 Pflegeplätze sowie ein Nachtdienst eingerichtet wurden. 1980 wurde

das Altenheim dann endgültig zu einem Pflegeheim mit 80 Plätzen und 24 Mitarbeitern umstrukturiert. Sechs Jahre später wurde eine Station für zehn Kinder mit psychischen und schweren körperlichen Behinderungen eingerichtet.

„Mit der Wende kam die Freude, dass endlich alles besser werden sollte. Die Einrichtung wirtschaftete selbständig und eigenverantwortlich und die Betreuung der Bewohner konnte zielgerichtet verbessert werden“, betont Karl Ewert. Das Haus wurde nun als kommunales Altenpflegeheim des Landkreises Röbel geführt, bis der Kreistag entschieden hatte, dass der Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft zum 1. August 1991 übernehmen sollte. „Eigentlich wollten wir zum DRK, weil wir dort in den Jahren zuvor unsere gesellschaftliche Arbeit investiert hatten. Unsere Zugehörigkeit zur Diakonie war

so geheim, dass nicht einmal unser Pastor etwas davon mitbekam. So waren sie halt, diese Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs“, erzählt Karl Ewert.

Seit 1992 wurde die Umstrukturierung des Pflegeheimes und der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen zu einer Einrichtung für chronisch mehrfach beeinträchtigte Suchtkranke geplant. „Damit folgten die schwersten Jahre unserer Heimgeschichte. Nämlich sechs Jahre des Umbruchs und des Zweifels und der Fragen unserer Heimbewohner, warum sie hier ausziehen müssen und wo sie in Zukunft leben werden“, erinnert sich Karl Ewert. 1996 zogen die Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen nach Weitin und Röbel. Die Senioren zogen in Pflegeheime nach Röbel und Plau. In der Pflegestation der Einrichtung blieben zwölf Bewohner mit Behinderungen, die schon im Rentenalter waren, da für sie keine andere Unterbringungsmöglichkeit in Mecklenburg-Vorpommern gefunden werden konnte.

Im September 1996 begann schließlich die Geschichte der Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof. Zunächst wurde aus insgesamt zehn Suchtkranken die erste Wohngruppe geformt. Ein Jahr später kamen bereits Suchtkranke von außerhalb hinzu, so dass eine zweite Wohngruppe aufgebaut werden konnte. Seit dem 1. Januar 1998 führt das Haus die offizielle Bezeichnung Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof.

Nach der Umstrukturierung begannen die Planungen für einen Umbau des Gebäudes. Mit hohem Aufwand wurde der Umzug der 50 Heimbewohner in das Schlosshotel Fincken

bewältigt. Nach einem Jahr vollständiger Sanierung nahmen die Bewohner am 3. Oktober 2001 ihr neues, altes Heim wieder in Besitz. Nach dem Umbau stehen jetzt 28 Ein- und Zweibettzimmer zur Verfügung. Die Wiedereinweihung fand am 14. November 2001 statt.

Am 31. Januar 2007 ging Karl Ewert nach 34 Jahren der Einrichtungsleitung in den Ruhestand. Burghardt Mix führt seitdem als Einrichtungsleiter und Bereichsleiter der Gefährdetenhilfe das Haus. Zusätzlich wurde eine Stelle der Assistenzleitung geschaffen. Anja Hillner besetzte diese Position vom 1. Januar 2007 bis zum 31. Juli 2009. Seit dem 13. Juli 2009 ist Christin Watzke die Assistentin der Einrichtungsleitung.

Das Betreute Einzelwohnen für chronisch mehrfach beeinträchtigte alkohol- und medikamentenabhängige Menschen existiert seit dem 1. Juni 2008 in Massow. Der Diakonieverein Güstrow e.V. entwickelte ein Konzept der Beheimatung, um Wohnraum nahe der Nachsorgeeinrichtung zu schaffen. Doch die Umsetzung des Konzeptes verlief nicht immer geradlinig. Gern hätte der Diakonieverein das Beheimatungsprojekt im gegenüberliegenden Wohngebäude errichtet. Damit hätte sich auch das Umfeld der Nachsorgeeinrichtung verbessert. Aber aus wirtschaftlichen Gründen konnte das Projekt nicht umgesetzt werden. Das Wohnhaus zur Beheimatung mit voll ausgestatteten Einraumwohnungen wurde auf dem Nachbargrundstück gebaut. Die Grundsteinlegung fand am 12. Oktober 2007 statt. Am 7. Mai 2008 wurde das Haus eingeweiht. Nun leben dort sechs abstinent lebende Suchtkranke in ihrer eigenen Wohnung.

Psychologische Beratungsstelle Bützow

Die zu DDR-Zeiten im staatlichen Gesundheitsdienst angesiedelte psychologische Beratung war nach der Wende nicht mehr arbeitsfähig. „Die örtlichen Polikliniken wurden geschlossen. Die Ärzte hatten nun die Möglichkeit sich niederzulassen, doch für uns Psychologen entstand die Nachfrage nach neuen Arbeitsmöglichkeiten und gleichzeitig musste die psychologische Betreuung der Bevölkerung vor Ort sichergestellt werden“, berichtet Hans-Dieter Paetow. Diese Nachfrage traf sich mit dem Vorhaben der Diakonie, die bisherige Beratungstätigkeit auszubauen.

Psychologische Beratungsstelle



In nur kurzer Zeit entstand ein Netz von neu aufgebauten diakonischen Beratungsstellen. Hans-Dieter Paetow knüpfte Kontakt zu einer evangelischen Beratungsstelle in Bad Schwartau, die er 1990 besuchte und von der er viele Anregungen erhielt.

Am 1. Januar 1991 gründete das Diakonische Werk die Psychologische Beratungsstelle in Bützow, in der Hans-Dieter Paetow zunächst allein Beratungen durchführte. „Der Aufbau der Beratungsstelle war nur denkbar durch die Unterstützung des Diakonischen Werkes Bayern sowohl in finanzieller als auch inhaltlicher Hinsicht“, erzählt Hans-Dieter Paetow. Zuerst befand sich die Beratungsstelle im Ärztehaus, Am Ausfall. Im Juni 1991 erfolgte der Umzug in die Räume der ehemaligen GST (Gesellschaft für Sport und Technik) in der Neuen Bahnhofstraße 15. Seitdem nimmt die Zahl der Beratungen beständig zu. 1992 kam es mit Ulrike Paetow zu einer personellen Erweiterung. Die Räumlichkeiten in der Neuen Bahnhofstraße wurden bald zu eng. Im Februar 1992 wurde die Beratungsstelle dort umgebaut und es entstanden ein dringend benötigtes zweites Beratungszimmer sowie ein Aufenthaltsraum. Auch das Angebot der Psychologischen Beratungsstelle wurde mit Einführung des „Hilfsfonds für schwangere Frauen“ erweitert. Der Hilfsfond war von 1990-1993 ein zeitlich begrenztes Sofortprogramm ausschließlich für die neuen Bundesländer. Mit der Ausweitung der Stiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“ ab 1993 auf das gesamte Bundesgebiet wurde der „Hilfsfond“ eingestellt. Die Vermittlung und Beratung dazu ist ein Bestandteil der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung.

Als neues Aufgabengebiet zur Erziehungs-, Familien- und Lebensberatung kam 1992 die Schwangerschaftskonfliktberatung dazu. Damals wurde für Gesamtdeutschland die Fristenregelung mit Beratungspflicht eingeführt. Für die neuen Bundesländer existierte bis dahin das DDR-Abbruchrecht, das heißt, es bestand die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs auf Antrag bis zur 12. Schwangerschaftswoche. In den alten Bundesländern galt das Indikationsmodell. Mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 28. Mai 1993 über das neue Abtreibungsrecht von 1992 und der Einführung der Beratungspflicht auch in den neuen Bundesländern kam den Beratungsstellen besondere Bedeutung und Verantwortung zu. Diese Erweiterung des Aufgabenbereiches erforderte fachlich spezifische Aus- und Fortbildungen.

„Mit der Erweiterung und zunehmenden Spezialisierung des Aufgabenspektrums mussten die Beratungsfachkräfte von Telefondienst und Verwaltungsaufgaben entlastet werden, so dass 1995 eine zusätzliche Teilzeitstelle für das Sekretariat geschaffen wurde“, erzählt Ulrike Paetow.

Am 1. Januar 1996 übernahm der Diakonieverein Güstrow e.V. die Trägerschaft der Psychologischen Beratungsstelle. Ein weiterer Umzug wurde notwendig, um die steigende Klientenzahl besser betreuen zu können. Im April 1997 zog die Beratungsstelle in die Pfaffenstraße 16 um und hatte damit einen Raum mehr zur Verfügung.

Ulrike Paetow übernahm am 1. April 2000 die Leitung der Beratungsstelle, nachdem sich Hans-Dieter Paetow als Psychologischer

Psychotherapeut in Bützow niedergelassen hatte. Seitdem steht er der Psychologischen Beratungsstelle als freier Mitarbeiter auf Honorarbasis zur Verfügung.

Um nicht nur in Bützow, sondern auch in Schwaan ein ortsnahe Angebot machen zu können, unterhält die Psychologische Beratungsstelle dort für den Bereich der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung seit April 2002 eine Außenstelle. Diese befindet sich im Gebäude der Diakonie-Sozialstation und des Betreuten Wohnens in der Schillerstraße 15.

Im Sommer 2005 erfolgte der Umzug der Beratungsstelle in Bützow in die Schloßstraße 16. „Damit konnten wir die Erreichbarkeit für die Ratsuchenden weiter verbessern und die Räumlichkeiten dem Beratungsbedarf anpassen“, sagt Ulrike Paetow.

Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung

Am 22. Februar 1993 nahm die Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung in Güstrow als Wohnungslosenhilfe ihre Arbeit auf. „Nach der Wende zeichnete sich ab, dass zunehmend mehr Menschen wohnungslos wurden“, erklärt Bernd Lippert. Als Bereichsleiter der ambulanten Dienste engagierte er sich für den Aufbau einer allgemeinen sozialen Beratungsstelle für Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen oder bedroht waren, und führte zusammen mit Karin Zimmermann Beratungen in der Gleviner Straße 10 durch. Die Arbeit der Wohnungslosenhilfe war zunächst eng mit der Tages- und Begegnungsstätte

54 Mut zur Veränderung

verbunden. Ziel war es, Wohnungslosigkeit zu verhindern bzw. zu beenden. So wurde mit den Wohnungsgesellschaften verhandelt, Wohnungen wurden gesucht, Möbel organisiert. Zusätzlich übernahm die Beratungsstelle in vielen Fällen die Geldverwaltung für die Mietschuldner, um zukünftige Zahlungen vor allem für Miete und Strom sicherzustellen.

Da die Klienten in der Regel nicht nur mit ihren Mietzahlungen, sondern auch mit anderen finanziellen Verbindlichkeiten in Rückstand geraten waren, hat sich die Beratung von Anfang an nicht nur auf reine Wohnungslosenhilfe beschränkt. Vielmehr wurde für die Betroffenen Unterstützung bei ihrer gesamten Überschuldungsproblematik angeboten, so dass die Schuldnerberatung letztlich seit Gründung der Beratungsstelle in das Hilfsangebot integriert war.

Schnell entwickelte sich das Beratungsangebot bedarfsorientiert weiter. Die zunehmende Überschuldung der Bevölkerung, die vor allem durch steigende Arbeitslosigkeit sowie eine Überforderung durch stark veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen ausgelöst wurde, breitete sich auf verschiedene Lebens- und Konsumbereiche aus. So baten z. B. vermehrt Klienten mit Bank- und Versandhausschulden um Hilfe. Aus der Wohnungslosenhilfe war inzwischen eine Schuldnerberatungsstelle geworden.

In der Stadt Güstrow gab es bis Ende 1997 insgesamt drei Schuldnerberatungsstellen, die vom Deutschen Roten Kreuz, der Volkssolidarität und dem Diakonieverein Güstrow e.V.

Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung



betrieben wurden. Daneben unterhielt der Arbeitslosenverband Deutschland eine Beratungsstelle mit Sprechzeiten in Teterow und Bützow. Mit der Ankündigung neuer Förderrichtlinien für die Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung zeichnete sich schon im Jahre 1997 ab, dass von diesen vier Schuldnerberatungsstellen nur noch zwei gefördert werden würden. Die damit notwendige Umstrukturierung führte zum 1. Januar 1998 zur Schließung der Beratungsstelle der Volkssolidarität sowie zur Gründung eines Kooperationsverbundes zwischen Diakonieverein Güstrow e.V. und DRK.

Seither kooperieren beide Träger auf dem Gebiet der Hilfe für Überschuldete mit einer gemeinsamen Beratungsstelle, an zwei selbstständigen Standorten. Nach der Niederlassung in Räumen in der Gleviner Straße 10, wo die Mitarbeiter noch selbst den Ofen anheizen mussten, fand die Beratungsstelle am Franz-Parr-Platz 5 ihr vorübergehendes Domizil. Seit 2004 befindet sie sich in der Eisenbahnstraße 18, wo seitdem die Hilfesuchenden empfangen werden.

Um eine bedarfsgerechte Beratung sicherzustellen, verlangen die Förderrichtlinien für Schuldner- und Verbraucherinsolvenz in Mecklenburg-Vorpommern eine Anerkennung als „geeignete Stelle“ im Sinne des Paragraphen 305 der Insolvenzordnung. Nur für eine anerkannte Beratungsstelle wird entsprechend des Versorgungsschlüssels (1 Vollzeitberater pro 25.000 Einwohner) eine Förderung gewährt. Diese Anerkennung hat die Beratungsstelle seit 1999. Sie darf sich daher Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstelle nennen. Nur dank dieser

Anerkennung dürfen die Beratungsfachkräfte auch zum Thema Verbraucherinsolvenz beraten und diese gemeinsam mit den Schuldnern vorbereiten. Ohne diese Anerkennung bliebe den Klienten diese Möglichkeit der Schuldenregulierung im Rahmen der Beratung verschlossen.

Karin Zimmermann wurde am 31. Dezember 2007 in die Altersteilzeit verabschiedet. Am 1. Januar 2008 übernahm Annett Riemer die Leitung der Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung. „In den vergangenen Jahren hat sich unsere Arbeit verändert. Die Insolvenzberatungen nehmen zu und die Beratung wird immer langwieriger. Mehr und mehr Klienten haben psychische Probleme wie z.B. Depressionen. Diese Beratungen fordern uns auf verschiedenen Ebenen und sind auch für uns besonders schwierig“, sagt Annett Riemer. „Außerdem ist vor allem bei den jüngeren Leuten ein fehlendes finanzielles Allgemeinwissen zu beobachten. Dieses Problem wird uns in Zukunft noch herausfordern.“

Sucht- und Drogenberatung

Als Anlaufpunkt für Menschen, die von einer Suchtkrankheit betroffen sind, wurde am 15. März 1994 die Beratungsstelle für Suchtgefahren des Kirchenkreises Güstrow e.V. in Bützow gegründet. „Zu DDR-Zeiten gab es für Menschen mit Suchtproblemen kaum Beratungsangebote. Die Alkoholsucht wurde vom Staat einfach wegdefiniert“, berichtet Bernd Lippert, der die Beratungsstelle gemeinsam mit Dietlind Artelt aufgebaut hatte. Zunächst arbeitete Dietlind Artelt ein Jahr lang allein in der Suchtberatungsstelle, die ihr

Domizil zunächst in der ehemaligen Kreisverwaltung und seit März 1995 in der Bahnhofstraße hatte. Am 1. Juni 1995 kam Heide Lore Fiebig hinzu. Die Beratungsstelle für Suchtgefährdete vermittelte Klienten in Therapie- bzw. Nachsorgeeinrichtungen, betreute Betroffene und Angehörige und stellte Verbindungen zu Ämtern und Behörden her. Außerdem wurde mit der Durchführung von Einzel- und Gruppengesprächen in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Bützow Hilfe zur Wiedereingliederung angeboten. Ein großer Teil der Arbeit war auch auf die Bewältigung sozialer Probleme gerichtet, wie z. B. die Beschaffung von Wohnungen und die Erstellung von Anträgen auf finanzielle Hilfe. Die Prozentzahl der Menschen, die sich an die Beratungsstelle gewandt hatten, lag 1995 zu 98 Prozent im Bereich der Alkoholabhängigkeit und zu 2 Prozent in der Medikamentensucht.

Am 4. Dezember 1995 wurde die Beratungsstelle durch das Angebot der Begegnungsstätte „StöWchen“ unter der Leitung von Heide Lore Fiebig erweitert. Als Treff- und Anlaufpunkt vermittelte diese Einrichtung unter dem Motto „Die Tür ist geöffnet, hindurchgehen musst du nur selber“ Hilfe zur Selbsthilfe. Das „W“ im Namen „StöWchen“ stand für Wärme. Zuhören, Betreuen, Beraten war das Motto der Mitarbeiter. Von diesem Angebot machten Familien, Jugendliche, Arbeitslose, Rentner und Menschen, denen zu Hause die Decke auf den Kopf fiel, Gebrauch. Eine enge Zusammenarbeit bestand auch zwischen dem „StöWchen“ und der JVA Bützow. „Viele Freigänger kamen zu uns, denn sechs bis acht Stunden Ausgang in der Freiheit in einer kleinen und fremden Stadt werden rasch lang“, erzählt Heide Lore Fiebig.

Im Januar 1997 verließ Dietlind Artelt die Suchtberatungsstelle Bützow und Carsten Heinemann übernahm die Leitung zum 1. März 1997. Ende März 1997 fand der Umzug der Beratungszimmer aus dem Untergeschoss des Objektes Bahnhofstraße 12 in das Obergeschoss statt. Von nun an befanden sich der Beratungsbereich und die Begegnungsstätte „StöWchen“ auf gleicher Etage. Die Klienten mussten jetzt nicht mehr zwei verschiedene Eingänge wählen und konnten innerhalb des Hauses problemlos zwischen den Bereichen wechseln.

Ab 1997 wurde die Zusammenarbeit zwischen der Beratungsstelle und der JVA Bützow ausgeweitet. „Es war damals das erste Mal, dass ein externer Dienst im Bereich der Suchtberatung in den Knast gegangen ist“, erzählt Carsten Heinemann. Die Nachfrage war groß. Neben der Aufbauarbeit in der JVA war auch die Prävention, insbesondere unter Jugendlichen ein weiterer Tätigkeitsschwerpunkt. „Ecstasy war ein großes Problem, mit dem die Schulen einfach total überfordert waren.“ In Zusammenarbeit mit den Schulen versuchte Carsten Heinemann, im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen etwas zu bewirken.

Als eigenständiger Verein, aber unter einem Dach mit der Sucht- und Drogenberatung und dem „StöWchen“, wurde 1997 der Straffälligenverein gegründet. Es begann eine gute Zusammenarbeit. Die drei Einrichtungen wurden unter dem Namen „Haus der Gefährdetenhilfe“ geführt.

Zur Koordinierung der Aktivitäten im Bereich der Suchtvorbeugung bildete sich am



Sucht- und Drogenberatung

29. Januar 1998 mit anderen Verbänden und Einrichtungen ein „Arbeitskreis Sucht“, der später in „Arbeitskreis Prävention“ umbenannt wurde. Unter Federführung der Suchtberatungsstelle Bützow kamen hier viele Multiplikatoren zusammen, um regionale Präventionsveranstaltungen zu planen und umzusetzen. Verstärkte Anfragen nach Beratungen bewogen den Diakonieverein Güstrow e.V., im September 1998 eine Nebenstelle der Suchtberatung in Güstrow zu eröffnen. Doch nach der Eröffnung hatte man schnell gemerkt, dass die Räume in der Gleviner Straße zu klein waren. Ein Umzug war dringend nötig. Erweiterte Räumlichkeiten wurden in den ehemaligen Feierabendhäusern in der Burgstraße gefunden. Ein Umzug erfolgte im Juni 1999. „Von nun an konnten wir besser die Vertraulichkeit bewahren, weil

wir separate Räume für die Beratungstätigkeit hatten“, sagt Carsten Heinemann. Auch der Aufgabenbereich erweiterte sich. Als Antwort auf den immer größer werdenden Bedarf wurde die Drogenberatung eingeführt. Außerdem wurden auch Treffs von Führerscheingruppen zur Vorbereitung auf die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU), die für Klienten zur Wiedererlangung eines entzogenen Führerscheins wegen Fahrens unter Alkoholeinfluss verordnet wurde, angeboten. „In diesen Kursen wurde zum Nachdenken über die eigenen Konsumgewohnheiten angeregt“, erklärt Carsten Heinemann. Auch gemeinsame Aktionen wie Sommer- und Herbstfeste, Spielnachmittage oder Weihnachtsfeiern gehörten damals zur Suchttherapie. „Gemeinsame Veranstaltungen sollten mit dazu beitragen, über die eigene Sucht nachzudenken, Erfahrungen bei der Therapie auszutauschen und einfach ins

Gespräch zu kommen. Aufgrund solcher Aktionen kamen auch Betroffenen zu uns, die sonst nicht gekommen wären“, berichtet Carsten Heinemann. Dabei profitierte die Arbeit der Sucht- und Drogenberatung und des „StöWchens“ vor allem durch das Engagement vieler freiwilliger Helfer. So hätten die vielen Veranstaltungen nicht ohne die Unterstützung durch Ehrenamtliche ausgerichtet werden können.

Am 12. Juli 1999 wurde Hannelore Kretschmar die Leiterin der Haupt- und Nebenstelle der Sucht- und Drogenberatung. Sie löste Carsten Heinemann ab, der nach Schwerin wechselte, um die Öffentlichkeitsarbeit des des Diakonischen Werkes zu übernehmen.

Ein Kontaktcafé nahm in November 1999 in der Güstrower Burgstraße die Arbeit auf. Unter dem Motto „Einsamkeit? Bei uns nicht!“

Diakonieverein Güstrow e. V.

Heidelore Fiebig verabschiedet

Die Leiterin des Bützower StöWchens geht in den Ruhestand

Bützow. Auf der einen Seite freute Heidelore Fiebig sich über ihre feierliche Verabschiedung in den Ruhestand, andererseits fürchtete sie sich aber vor großen Emotionen. Doch Burkhardt Mix, Bereichsleiter der Gefahrdetenhilfe und Leiter der Tagesstätten des Diakonischen Werkes Güstrow e. V., sowie Carsten Heinemann, Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Diakonischen Werk, verabschiedeten sie hervorragend, mit Begrüßung der zahlreichen Gäste im Bützower StöWchen und der Laudatio Heidelore Fiebig mehr am Lachen zu halten als auf die Tränenröten zu drücken.

Heidelore Fiebig, so war zu erfahren, hatte 1965 als Medizinisch-technische Assistentin ihre Arbeitswelt begonnen und war 1995 in die Suchtberatungsstelle Bützow des Diakonischen Werkes gekommen. Hier prägte sie maßgeblich das StöWchen, das mit „W“ geschrieben wird für „Wärme“. Wärme, die sie den Menschen weitergab, die sich ihr anvertrauten. „12 Jahre lang hat sich Heidelore Fiebig den Problemen der Menschen gestellt, mit großer Geduld und mit gesundem Menschenverstand und dies nach dem Motto

„Die Türen stehen für jeden offen, doch durchgehen musst Du selbst!“ Und wer diesen Hinweis aufgegriffen hatte, der wusste, dass er damit weiterkommt“, sagte Heinemann in der Laudatio. „Prag mal Heidi Fiebig“ oder „Geh mal zu Heidi Fiebig“ – das waren wohl die häufigsten Sätze, die es im StöWchen zu hören gab. Sie war da für alle Fragen des Alltags und für Amtsfragen, gab jegliche Unterstützung und Hilfe, die gebraucht wurde, mit ihr war jemand da, der für jeden ein offenes Ohr hatte.

„15 Jahre sind lebenslanglich im Knaat, drei Jahre hat Heidi Fiebig noch nach...“ – Carsten Heinemann schmunzelte, während er diesen Satz aussprach, denn Heidelore Fiebig war auch in der Justizvollzugsanstalt tätig. Einmal in der Woche leistete sie dort Gruppenarbeit, führte Einzelgespräche und nahm sich der Sorgen der Insassen an, nahm sie auch an die Hand, wenn sie Freigang hatten oder entlassen wurden. Und die „15 Jahre Knaat“ wird sie vielleicht noch voll bekommen, denn hier hat sie sich noch nicht verabschiedet. Zur großen Freude der JVA wird Heidelore Fiebig ihre wöchentliche Tätigkeit in der JVA weiterfüh-



Heidi Fiebig bekam das Kronkreuz vom Diakonischen Werk überreicht.

Fotos: Kerstin Erz

ren so lange sie kann. Heidi Fiebig selbst bedankte sich vor allem bei ihren Mitarbeitern und Vorgesetzten. Zum einen konnte sie ihre Arbeit nicht ohne die Unterstützung der Mitarbeiter so ausüben und zum anderen empfand sie es als sehr angenehm, dass sie „hier selbstständig wirken konnte“. Sie bedankte sich aber auch bei der Stadt und ihren Bürgern, bei den einen für eine sehr gute Zusammenarbeit und bei den anderen für ihr Verständnis. Ihr großer Wunsch ist es, dass das StöWchen für die Stadt erhalten bleiben soll. Pastor Karl-Martin Schabow hielt eine Andacht für Heidelore Fiebig und ihre Gäste und gab ihr darin Zuversicht für einen neuen Aufbruch im Persön-

lichen, und wie Burkhardt Mix es bezeichnete: „Nutze die neu gewonnene Zeit für neue Wege, z. B. auch, um Oma zu sein.“

Kerstin Erz



Heidelore Fiebig bedankt sich bei ihren Kolleginnen.

konnten sich dort Betroffene begegnen, die abstinent lebten und soziale Kontakte knüpfen wollten. Aber auch Suchtkranke, die noch nicht in der Lage waren, verbindliche Angebote der Sucht- und Drogenberatungsstelle wahrzunehmen, waren herzlich willkommen.

Andreas Schröter übernahm am 1. Juli 2000 die Leitung. Im selben Jahr kam es zu einer Neustrukturierung der Beratungsstelle. Die Sucht- und Drogenberatung in Güstrow ist seitdem die Hauptstelle und in Bützow wird die Beratungsstelle von da an als Nebenstelle geführt. Zum 1. Januar 2001 wurde die Suchtberatung des DRK übernommen, weil diese geschlossen worden war.

Ein weiterer Umzug der Sucht- und Drogenberatung Güstrow erfolgte im März 2004. Nun befindet sich die Beratungsstelle im Ärztehaus in der Eisenbahnstraße 18 und ist in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof im Stadtzentrum gut zu erreichen. Auch das Kontaktcafé zog mit in die Eisenbahnstraße. „Doch die neuen Räumlichkeiten waren nicht geeignet, um Beratungen und den Betrieb des Cafés gleichzeitig durchzuführen“, sagt Katrin Moritz, die die Sucht- und Drogenberatung seit dem 1. Oktober 2006 leitet. Das Kontaktcafé wurde zum 30. April 2005 geschlossen und es wurde nach neuen Räumlichkeiten gesucht. Bereits am 18. Juli 2005 wurde es im Grünen Winkel wiedereröffnet.

Zum 31. März 2008 musste das Kontaktcafé seine Pforten aufgrund der geringen Nutzung schließen. Auch das „StöWchen“ musste im Sommer 2007 endgültig schließen, da kaum noch Leistungen durch den Kostenträger

bewilligt wurden und die Finanzierung nicht mehr ausreichend gesichert werden konnte.

Schwerpunkt der Beratungsstelle ist die Beratung von Menschen, die von Abhängigkeit betroffen oder bedroht sind, sowie die Beratung der Angehörigen. Ziel der Beratung ist es, die Betroffenen zur Konsumreduktion oder Abstinenz zu befähigen. Dies geschieht einerseits durch Vermittlung in andere Hilfsangebote, wie z. B. Therapie oder Selbsthilfegruppe, aber auch durch unterstützende Gespräche vor Ort.

„Ca. 70 bis 80 Prozent der Hilfesuchenden sind alkoholabhängig. Andere Klienten sind cannabis- oder medikamentenabhängig, spielsüchtig oder haben Essstörungen. Einige Einzelfälle sind von Heroinabhängigkeit betroffen und werden zum Teil mit Ersatzdrogen wie z. B. Methadon oder Subutex substituiert“, erzählt Katrin Moritz. „Medienabhängigkeit ist ein Problem, dem wir uns immer mehr stellen müssen. Hier ist, insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, seit einigen Jahren ein Anstieg zu spüren. Auch die Präventionsarbeit ist uns ein Anliegen. So führen wir auf Anfrage in Schulen und Betrieben Präventionsveranstaltungen durch“, fügt sie hinzu.

In Zukunft sollen die Angebote der Sucht- und Drogenberatung erweitert werden. Beispielsweise soll die ambulante Betreuung in der eigenen Häuslichkeit weiter ausgebaut und ab Januar 2011 ein Informationskurs zur Vorbereitung auf die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) angeboten werden. Zudem wurde beantragt, ambulante Therapie durchführen zu dürfen.

„Die Sucht- und Drogenberatung hat sich seit ihrem Entstehen immer weiter entwickelt. Neue Angebote sind hinzugekommen, andere fielen weg. Wir dürfen gespannt sein, wie diese Entwicklung sich weiterhin gestaltet und wie die Beratungsstelle in weiteren 15 Jahren aussehen wird“, sagt Katrin Moritz.

Tages- und Begegnungsstätte Güstrow/Bützow

Am 1. Oktober 1993 wurde eine Tageswohnung mit Übernachtungsplätzen unter der Leitung von Günther Krohn im Forsthof in Bützow eingerichtet. Später zog die Einrichtung für bis zu acht Obdachlose in die Langestraße um. Mit der Zeit veränderte sich

die Struktur der Tagesstätte. Seit 1999 war die sogenannte Schlafstätte nur noch zwischen 16:00 und 9:00 Uhr für die Bedürftigen da. Tagsüber mussten sie aus ihren Zimmern, konnten aber in das vom Diakonieverein Güstrow e.V. betriebene „StöWchen“ gehen. Im Juli 1999 musste die Tageswohnung das Haus in der Langenstraße räumen und wurde geschlossen. Von da an wurde das „StöWchen“ zu einer Tages- und Begegnungsstätte umgewandelt.

Die erste Tageswohnung in Güstrow wurde im Clara-Dieckhoff-Haus unter Marita Koch eingerichtet. Sie diente wie auch die Tageswohnung in Bützow als Anlaufstelle für Obdachlose. Da das Clara-Dieckhoff-Haus in ein Psychosoziales Wohnheim umgebaut werden sollte, wurde nach anderen Räumlichkeiten für die Tageswohnung gesucht.

Tages- und Begegnungsstätte Am Berge
in Güstrow



Am 1. Januar 1996 wurde das Haus Am Berge 6 a, das zu DDR-Zeiten eine Räucherei und später ein Wohnhaus gewesen war, durch den Diakonieverein Güstrow e.V. gemietet und später gekauft. Im März 1996 begannen Klienten aus der Tageswohnung mit den Umbauarbeiten. Am 13. September 1996 wurde die Tageswohnung Am Berge eröffnet. Ein Jahr später kam ein Anbau hinzu, der zunächst als Sport- und Freizeitraum diente, später aber zu einem Essenraum umgewandelt worden war. „Der alte Essenraum wurde zu eng, denn täglich kamen 20 bis 30 Leute zum Mittagessen“, erinnert sich Uwe Kuhlmann, der die Tageswohnung mit aufgebaut hat.

Am 1. November 1996 übernahm Achim Dugge die Leitung der Tageswohnung Bützow/Güstrow. Die Arbeit entwickelte sich weiter. Zunehmend wurden die Klienten von den Mitarbeitern auch zu Ämtern- und Behördengängen begleitet. Am 1. Juli 2000 übernahm dann Ingmar Schmücker die Leitung. Nachdem er zwei Jahre später die Einrichtung verließ, ist nun seit dem 1. Oktober 2002 Burghardt Mix für diese Einrichtung verantwortlich.

Im Jahr 2002 wurde die Tageswohnung Güstrow/Bützow in Tages- und Begegnungsstätte Güstrow/ Bützow umbenannt. Hintergrund war, dass die teilstationären Leistungen auf der Grundlage des Landesrahmenvertrages in Mecklenburg-Vorpommern dem Leistungsangebot der Tagesstätten entsprechen. Die Begegnungsstätte als Erstkontakt für Menschen, deren besonderen Lebensverhältnisse durch soziale Schwierigkeiten geprägt sind, wird mit einer Pauschalfinanzie-

rung des Landkreises Güstrow gestützt. „Zu diesem Zeitpunkt wurde das „Versorgungskonzept“ verändert. Hilfe zur Selbsthilfe rückte immer mehr in den Vordergrund. Die Tagesstättenbesucher sollten in die Lage versetzt werden, eigenverantwortlich und selbstständig Behördengänge durchzuführen und Ihre Interessen zu vertreten“, erklärt Burghardt Mix. Dazu wurde die Einzelfallhilfe optimiert. Interne Hilfeplanungen und Fallbesprechungen wurden durchgeführt und mit den Betroffenen Ziele vereinbart, die es zu erreichen galt.

Mit Einführung von Arbeitslosengeld II und der damit verbundenen Übernahme von direkten Mietzahlungen an die Vermieter nahm die Wohnungslosigkeit ab. „Dieses nahm der Landkreis Güstrow als Begründung, um Kosten zu sparen. Er signalisierte dem Diakonieverein Güstrow e.V., dass es für Hilfen nach BSHG § 72 (heute SGB XII § 67) keinen nennenswerten Bedarf mehr gäbe. Daraufhin wurden Anträge von Bedürftigen auf dieser Grundlage abgelehnt. Damit wurde dem „StöWchen“ in Bützow die Grundlage entzogen. 2007 musste das „StöWchen“ aus wirtschaftlichen Gründen schließen“, berichtet Burghardt Mix.

Die wirtschaftliche Situation in der Tages- und Begegnungsstätte Güstrow verschärfte sich ebenfalls in den letzten Jahren. Die Begegnungsstätte wurde bisher weiter mit einer Pauschalfinanzierung gestützt. Für den teilstationären Bereich erhalten die Hilfesuchenden keine finanziellen Leistungen mehr. Bisher hat der Diakonieverein Güstrow e.V. das Angebot mit eigenen finanziellen Mitteln aufrecht erhalten.

Gemeinsam schaffen wir's

Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS)

Auf Initiative des damaligen Landrates Dr. Christian Zöllner, des Teterower Bürgermeisters Dr. Reinhard Dettmann sowie Pastor Dr. Martin Kuske und seiner Frau Ruth wurde die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS) im Dezember 1991 als Bundesmodellprojekt unter der Leitung von Ruth Kuske in Teterow gestartet. Träger war die Evangelische Kirchgemeinde Teterow. „Durch

Fürsorgerinnen des Landratsamtes wurden wir im Sommer 1990 auf eine Ausschreibung des Bundesministeriums für Familie und Senioren aufmerksam gemacht“, berichtet Ruth Kuske. In einem Modellprogramm für Selbsthilfe-Arbeit in den neuen Bundesländern sollten zehn Kontaktstellen mehrere Jahre lang gefördert werden. „In unserer Bewerbung stellten wir besonders heraus, dass diese neue Arbeit in Anbindung an die Sozialstation in einer Kleinstadt und einem ländlichen Raum geschehen soll“, erzählt sie weiter. „Anfang November 1991 kam die Nachricht, dass wir in das Modellprogramm

Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS)



„Förderung der sozialen Selbsthilfe in den neuen Bundesländern“ aufgenommen worden sind.“ Insgesamt hatten sich 156 Stellen beworben. 17 erhielten den Zuschlag. In Mecklenburg-Vorpommern waren es außer Teterow noch Stellen in Schwerin und Stralsund.

Die Teterower Arbeit begann mit dem Aufbau einer Selbsthilfegruppe für Krebskranke. Ruth Kuske führte Gruppen und Einzelpersonen zusammen, die dann von der KISS betreut wurden. Dabei ging es vor allem um die Vermittlung von Ansprechpartnern im medizinischen, juristischen und sozialen Bereich. Großen Wert wurde von Anfang an darauf gelegt, dass die Selbsthilfegruppen selbständig arbeiten. Die Nachfrage nach den Kontaktstellen war groß. So eröffnete die KISS am 1. Mai 1994 eine Außenstelle bei der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Güstrow und ein Jahr später auch in Bützow eine weitere Anlaufstelle für Selbsthilfefeiinteressierte. 1994 übernahm Beate Thoma die Leitung. Bis 1996 lief die Finanzierung durch den Bund. Von da an änderte sich die Finanzierung und neue Partner wurden: das Land Mecklenburg-Vorpommern, verschiedene Krankenkassen, die Deutsche Rentenversicherung Nord, die Stadt Teterow, der Landkreis Güstrow bis 2002, die Städte Güstrow und Bützow, Eigenmittel des Trägers und Einnahmen aus verschiedenen Aktivitäten der KISS sowie die Agentur für Arbeit Güstrow.

Elf Jahre nach Gründung der KISS erfolgte zum 1. Juli 2002 ein Trägerwechsel zum Diakonieverein Güstrow e.V. „Der Landkreis Güstrow sah sich nicht mehr in der Lage,

Mittel aus seinem Haushalt für die Fortführung der Arbeit der KISS beizusteuern. Und auch die Kirchgemeinde Teterow sah sich daher nicht mehr in der Lage, die Arbeit fortzuführen“, berichtet Dieter Merz. „Der Diakonieverein Güstrow e.V. hat die Trägerschaft übernommen, weil die Arbeit der KISS auch den Auftrag des Vereins erfüllt, nämlich für hilfeschuchende Menschen da zu sein“, resümiert er. Die Leiterin in neuer Trägerschaft wurde Regine Diening, die bis Juli 2007 als Ansprechpartnerin tätig war.

„Heute im Oktober 2010, existieren 55 Selbsthilfegruppen, die über die KISS betreut werden. Dahinter verbergen sich ca. 25 unterschiedliche Krankheitsbilder. Im Durchschnitt besteht jede Selbsthilfegruppe aus acht bis zehn Mitgliedern. Einen Schwerpunkt stellen die Suchtgruppen dar, gefolgt von psychischen Erkrankungen und Krebs“, betont Dr. Sabine Dobslaw, Leiterin der KISS seit August 2007.

Unsere Kinder sind unsere Zukunft

Evangelisch-integrative Kindertagesstätte Regenbogen

Von einem Kindergarten hatten die evangelischen Kirchgemeinden auch schon zu DDR-Zeiten geträumt. Bereits am 21. April 1980 gab es einen Beschluss beider evangelischer Kirchgemeinderäte in Güstrow, dass in der Baracke in der Walkmühlenstraße ein evangelischer Kindergarten errichtet werden sollte. Doch leider schlugen alle Bemühungen fehl, da der sozialistische Staat den Einfluss der Kirche auf die Erziehung und Bildung junger Menschen verhindern wollte. Ermutigt durch die Veränderungen im sozialen Bereich durch die politische Wende 1989 ergriffen engagierte Eltern der Kirchgemeinden

Güstrows und das Ehepaar Hachtmann erneut den Versuch, einen evangelischen Kindergarten zu eröffnen. Im August 1990 gründete sich mit viel Engagement auf Basis einer Elterninitiative der Verein Arbeitskreis evangelischer Kindergarten Güstrow e.V. „Es kam zu Verhandlungen mit der Stadt Güstrow und der Option, einen staatlichen Kindergarten zu übernehmen“, erzählt Bernd Lippert. „Doch dieses erwies sich als schwierig, da wir ausschließlich Mitarbeiter beschäftigen wollten, die auch Mitglied in der Kirche waren.“ Nach längerer Suche wurde schließlich ein geeignetes Gebäude im Pfahlweg gefunden. Dieses war zuvor ein Betriebskin-

Evangelisch-integrative Kindertagesstätte Regenbogen



dergarten einer Gärtnerei gewesen, der 1990 geschlossen worden war.

Am 5. Oktober 1991 konnten acht Kinder unter der Leitung von Magdalena Schröter von dem neuen Kindergarten – dem ersten freien evangelischen Kindergarten im Landkreis Güstrow – Besitz ergreifen. Er erhielt den Namen Regenbogen in Anlehnung an den Regenbogen über der Arche Noah als Zeichen der Verbundenheit Gottes mit den Menschen. Natürlich stellte sich die Frage, wie sich der Kindergarten weiterentwickeln würde und ob es mehr Kinder werden würden. Doch schon bis zum Ende des Jahres stiegen die Kinderzahlen und 1993 war der Kindergarten mit 36 Kindern voll belegt. 1995 übernahm Christian Georgi die Leitung.

Im Laufe der Jahre wurde mit viel Engagement des Vereins und der Familien der Regenbogen-Kinder das Außengelände gestaltet und eine Eingangshalle an das bereits vorhandene Gebäude angebaut. Doch das Gebäude in der Güstrower Südstadt war in die Jahre gekommen. Es wuchs der Wunsch nach einem Neubau, möglichst barrierefrei, denn auch Kinder mit einer Behinderung sollten im Regenbogen betreut werden. „Dazu trat der Vorstand des Arbeitskreises an den Diakonieverein Güstrow heran, mit dem es schon eine intensive Zusammenarbeit gegeben hatte, um eine Lösung für dieses Problem zu finden“, erinnert sich Dieter Merz. Am 1. Januar 2005 wurde der Kindergarten in die Trägerschaft des Diakonievereins Güstrow e.V. übernommen. „Mit den Jahren zeichnete sich immer mehr ab, dass die rein ehrenamtliche Wahrnehmung der Aufgaben eines Kindergarten-Trägers nicht mehr mit gutem

Gewissen zu leisten war“, erzählt Esther Francke, die seit dem Jahr 2000 die Leiterin ist. „Die schon lange bestehende enge und partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Diakonieverein wurde gerade durch diese Übertragung fortgesetzt.“

Im Herbst 2005 wurde der Startschuss gegeben, den Kindergarten umzubauen und zu erweitern. 60 Kinder sollten betreut werden, 12 davon in der Krippe. Außerdem sollte die Möglichkeit des integrativen Arbeitens geschaffen werden. Doch Probleme traten auf. „Schnell zeigte sich, dass das vorhandene Grundstück – eingezwängt zwischen einem Wohnblock und dem Ärztehaus – nicht ausreichen würde“, erinnert sich Dieter Hartung vom Architekturbüro Hartung & Partner in Schwerin. „Die Lösung fand sich im Erwerb eines Teiles des hinter dem Wohnblock liegenden Grundstücks“, erzählt er weiter. „Aber der Erwerb erwies sich trotz des Wohlwollens der Stadt Güstrow aufgrund der Eigentumsverhältnisse als schwierig und zog sich bis zum Herbst 2006 hin. Dann lag die Baugenehmigung endlich vor und der Bau konnte durch die DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH beginnen.“ Die Grundsteinlegung zum Neubau des Kindergartens fand am 29. November 2006 statt. Mit einem Festgottesdienst wurde am 2. September 2007 die neu erbaute Kindertagesstätte eingeweiht und das 15-jährige Jubiläum mit einer anschließenden Festwoche unter dem Motto „15+1“ nachgefeiert.

Der Verein Arbeitskreis evangelischer Kindergarten Güstrow e.V. ist jetzt ein Förderverein, der die Arbeit des Kindergartens unterstützt. Durch ihn wird z. B. das Spiel-Café angebo-

ten, das interessierten Familien die Möglichkeit gibt, z. B. einmal im Monat am Nachmittagsgeschehen der Kita teilzuhaben, sich mit anderen Familien auszutauschen, zu spielen und einen Kaffee zu trinken. Kindern und Eltern wird das „Ankommen“ im Regenbogen so sehr erleichtert.

Frühförderstelle

Seit dem Frühjahr 1991 gab es Bemühungen des Diakonischen Werkes, eine Frühförderstelle in Güstrow zu etablieren. Eröffnet wurde die Einrichtung Ende August 1991 mit zunächst zwei Mitarbeitern, einem Heilerzieher und einer Physiotherapeutin, in der Schweriner Straße.

Von Güstrow aus erfolgte der Aufbau der Frühförderung in den Landkreisen Güstrow, Teterow, Malchin, Sternberg und kurzzeitig sogar in Altentreptow. Im Dezember 1993 zog die Frühförderstelle in den Eschenwinkel 25 und befindet sich seitdem in den Räumlichkeiten einer Kindertagesstätte. Die Frühförderstelle in Malchin wurde bereits am 1. Januar 1993 an das damalige Diakonische Werk in der Pommerschen Evangelischen Kirche e.V. übertragen.

Zum 1. Januar 1995 wurde die Frühförderstelle mit ihrer Außenstelle in Teterow vom Diakonischen Werk an den Diakonieverein Güstrow e.V. übergeben. Die Leitung übernahm Frank Lehmann. Zeitgleich erfolgte die Übergabe der Frühförderstelle Sternberg an das Diakoniewerk Neues Ufer gGmbH. Sechs Jahre später wurde die Außenstelle in Teterow geschlossen.

Frühförderstelle und Logopädische Praxis



Frank Lehmann verließ die Einrichtung am 30. Juni 2009 und übergab die Leitung an Lona Pell.

AST – Das andere Jugendprojekt und Phönix e.V.

Zu DDR-Zeiten durchzog das politische Verständnis der SED-Regierung das gesamte gesellschaftliche Leben. Besonders in den Bereichen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, denn diese galt es „formen“. Die Freizeitarbeit, die von Pionierleitern und FDJ-Funktionären organisiert wurde, sollte vollständig unter staatlicher Kontrolle stehen. Die kirchliche Jugendarbeit sollte sich bereits in den fünfziger Jahren als „Arbeitsgemeinschaft Religion“ eingliedern. Doch die Kirchen bestanden auf ihre Eigenständigkeit. Was folgte, war ein Konflikt mit der DDR-Regierung, der bis zur Wende 1989 anhalten sollte.

Jugendclub Phönix



Die kirchliche Jugendarbeit war Teil der kirchlichen Arbeit. Die Kirchen hatten sogar ihre eigenen gemeindepädagogischen Ausbildungen aufgebaut. Nach der Wende begann sich die Jugendarbeit in den neuen Bundesländern neu zu organisieren. Unterstützt wurde dieses durch eine großzügige ABM-Regelung und weiterer Arbeitsförderprogramme.

In Güstrow schob in der Nachwendezeit die Stadtjugendpflegerin Thora Nacke verschiedene Initiativen zur Jugendarbeit an, darunter auch das Projekt im denkmalgeschützten Armsünderum, der als „Haus Arche“ orientierungslosen Menschen als Anlaufpunkt zur Bildung von Selbsthilfegruppen dienen sollte. Im Juni 1991 wurde das „Haus Arche“ zum Jugendprojekt AST – Das andere Jugendprojekt im Diakonieverein Güstrow e.V. unter der Leitung von Frank Hoffmann. Unterschieden hat sich der Club vor allem inhaltlich von anderen Jugendeinrichtungen. Kreative Clubarbeit stand im Mittelpunkt. Im AST entwickelte sich eine kontinuierliche Projektarbeit. Angebote wie Graffiti und Videodreh wurden durch Workshops und Projektfahrten ergänzt. Außerdem gab es einen offenen Cafétreff, in dem sich vorrangig Punks und Alternative einfanden. Zudem erhielten die Kinder und Jugendlichen Unterstützung durch sozialpädagogische Begleitung. Seit Anfang 1994 veränderte sich der AST aufgrund der Umstrukturierung der Angebote im kreativen Bereich. Der AST fand in Graffiti-freaks eine neue Zielgruppe und wurde außerdem zur Kreativwerkstatt für Film und Airbrush, die auch als Firmenaufträge umgesetzt wurden. So ließ die Stadt für die Umwelttage in Güstrow 1996 ein Trafوهاus

gestalten. Weiterhin wurden die Tunnelgestaltung des Güstrower Bahnhofs und die Gestaltung von Fußgängertunnel in der Güstrower Südstadt und in Rostock Lütten Klein durchgeführt.

Eine weitere Jugendfreizeiteinrichtung, nämlich der Phönix e.V. – ein Schülerclub im Keller des John-Brinckman-Gymnasiums am Güstrower Domplatz – übernahm der Diakonieverein am 1. April 1993 als freier Träger der Jugendhilfe. Dort organisierten Kinder und Jugendliche mit Hilfe von Jugendarbeitern ihre Freizeit. Das Angebot war groß und reichte von Töpfern über Zeichnen bis hin zu Konzerten und Segeltouren. Schülerbands standen ein Probenraum und die notwendige Technik zur eigenen CD-Produktion zur Verfügung. Und in den Büro- und Arbeitsräumen des Phönix war es möglich, Plakate und Grafiken zu entwerfen und nicht zuletzt Bewerbungen zu schreiben. Durch die zentrale Lage war die Jugendarbeit im Phönix nicht in erster Linie stadtteilbezogen, sondern für alle offen.

Nach der gewollten Entscheidung, nur einen Jugendclub in der Altstadt zu betreiben, fanden sich die beiden Einrichtungen AST und Phönix e.V. 1996 zusammen und wurden von nun an unter dem Namen Jugendarbeit Mitte gemeinsam verwaltet und finanziert.

Im Januar 1997 öffnete der Phönix ein Schülercafé zur Pausenversorgung und als Schülertreff. „Damit öffneten sich auch für uns Mitarbeiter die Tore zur Schule“, sagt Heike Mittelstädt. „Wir suchten den

Kontakt zu den Lehrern und diese kamen bald auf unser Angebot zurück.“ Im Juni 1997 wurde es dann offiziell: Es wurde ein Vertrag zur Zusammenarbeit zwischen dem John-Brinckman-Gymnasium und dem Phönix geschlossen. „Unsere Angebote wurden so ausgerichtet, dass sich der Phönix als wichtiger Bestandteil des Schulalltags etablierte“, berichtet Heike Mittelstädt. „Somit wurde der Phönix nicht zum Ausweichplatz, um dem Schulsystem zu entfliehen, sondern bot ergänzend zur Schule in den Pausen und nach dem Unterricht Möglichkeiten zur Erholung, Vorbereitung auf den Unterricht und der praktischen Unterrichtsergänzung; mit dem Unterschied, dass dieses nicht vom Lehrer, sondern vom Schüler selbst bestimmt und gestaltet wurde.“

1998 wurde das Projekt AST aufgelöst, weil die finanzielle Förderung durch die Stadt und den Kreis Güstrow entfiel und die Besucherzahlen abnahmen. Die Projekte Graffiti, Film und Airbrush fanden seitdem im Phönix statt. Frank Hoffmann verließ 1999 das Jugendprojekt Mitte. Heike Mittelstädt und Ingo Franke führten die Leitung der Projektarbeit weiter.

Zum 31. Dezember 2005 beendete der Diakonieverein Güstrow e.V. sein Engagement in der Jugendarbeit aufgrund der schwierigen Finanzierungslage. Der Filmklub Güstrow e.V., mit dem es zuvor bereits gemeinsame Projekte gegeben hatte, bot sich als neuer Träger an.

Jugendhilfestation

Als Kontakt- und Beratungsstelle für Familien, Kinder und Jugendliche wurde die Familienhilfe am 1. Oktober 1991 in der Gleviner Straße 10 mit Annegret Schnapp eröffnet. Auf der Basis des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) wurde die Familienhilfe zur Jugendhilfestation umstrukturiert. „Damit entstand ein Modell, das Hilfen aus einer Hand heraus entwickelte“, sagt Andreas Schröter, der die Leitung der Beratungsstelle am 1. Januar 1993 übernahm. Angeboten wurden soziale Gruppenarbeit, Erziehungsbeistandschaft und sozialpädagogische Familienhilfe.

1994 kam es zu einer neuen Ausschreibung durch den Landkreis. Nach den neuen Richtlinien sollte es von den fünf Jugendhilfestationen, die nach der Wende von den Wohlfahrtsverbänden gegründet worden waren, nur noch eine in Güstrow geben. Diese Maßnahme führte zu einem Kooperationsverbund mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Von da an arbeiteten beide Träger gemeinsam an zwei Standorten in Güstrow.

Zum 30. Juni 2000 wurde die Jugendhilfestation wegen der Kündigung des Vertrages durch den Landkreis geschlossen. „Das war das endgültige Aus für die Arbeit von Jugendhilfestationen im Landkreis“, betont Andreas Schröter.

Jugendprojekt „Chance“

Das Jugendprojekt „Chance“ wurde am 1. Juli 1994 gegründet. Die Beratungsstelle bot Jugendlichen ab 14 Jahren Beratung, Beglei-

tung und Unterstützung vor, während und auch nach Verhandlungen bei den Jugendgerichten an. „Hauptaufgabe der Betreuungsweisung war es, den Jugendlichen bei einer Lebensführung zu unterstützen, bei der er keine weiteren Straftaten begeht. Wichtig war es, den Jugendlichen als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen, der sie annimmt, unterstützt, sie aber auch konfrontiert und bestimmte Verhaltensweisen missbilligt“, sagt Bernd Tolander, der die Beratungsstelle geleitet hatte.

Im Mittelpunkt der Arbeit standen neben der Persönlichkeit des straffälligen Jugendlichen und dessen zukünftiger Entwicklung auch immer die Belange des Opfers. „So wurden beim Täter-Opfer-Ausgleich sowohl der junge Täter als auch der Geschädigte an einen Tisch geholt, um eine menschliche Begegnung zu ermöglichen“, berichtet Bernd Tolander. Dabei sollte eine individuelle Lösung zur Wiedergutmachung des Konflikts gefunden werden. Wenn der Beschuldigte die Vereinbarung erfüllt hatte, konnte in den meisten Fällen das strafrechtliche Verfahren eingestellt werden. 1997 kam der Täter-Opfer-Ausgleich im Erwachsenenstrafrecht zur Arbeit des Jugendprojektes „Chance“ hinzu.

Aufgrund zahlreicher Sparmaßnahmen war in allen Arbeitsbereichen der Beratungsstelle ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Das Jugendamt hatte kaum noch Fälle für die Betreuungsweisung und den Täter-Opfer-Ausgleich überwiesen. Die sozialen Trainingskurse waren bereits den Sparmaßnahmen geopfert worden. Zum Jahresende 2001 schied Bernd Tolander aus dem Arbeitsfeld der Jugendgerichtshilfe aus.

Schulsozialarbeit

Mit der Schulsozialarbeit entstand ein neues Tätigkeitsfeld der Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik innerhalb verschiedener Schulen in Güstrow und Bützow. Unter dem Motto „Zwischen den Stühlen für die Schüler da sein“ begannen Schulsozialarbeiter ihre Arbeit am 1. Juli 1994 an der Wossidlo-Schule, der Thomas-Müntzer-Schule und der Comenius-Schule in Güstrow. Hauptschwerpunkt war die sozialpädagogische Beratung und Begleitung von Schülern, Schülergruppen, Lehrern und Eltern. Durch die Situationsnähe waren die Schulsozialarbeiter in der Lage, Problematiken verschiedenster Art in den Anfängen zu erkennen und konnten dementsprechend schnell mit Maßnahmen reagieren. Aufgrund des hohen Bedarfs wurde dieser Arbeitsbereich auch in Bützow etabliert. Dort leisteten Schulsozialarbeiter an der Kopernikus-Schule und der Käthe-Kollwitz-Schule Hilfe. Am 31. Dezember 2007 kam es zur Beendigung der Schulsozialarbeit, da dieser Arbeitsbereich wirtschaftlich nicht mehr betrieben werden konnte.

Beratungs- und Vermittlungsstelle für Mutter-Kind-Kuren und Mütterkuren

Am 1. Oktober 1994 begann die Arbeit der Beratungs- und Vermittlungsstelle für Mutter-Kind-Kuren und Mütterkuren in der Gleviner Straße 10. Die Beratungsstelle bot Beratung und Unterstützung beim Antragsverfahren und bei der Auswahl einer geeigneten Klinik in Zusammenarbeit mit dem Müttergenesungswerk an. „Die Beratungsarbeit war eine Möglichkeit, Frauen in angespannten

Lebenslagen aufzufangen und konkrete Hilfe anzubieten“, berichtet Lona Pell, die die Beratungsstelle geleitet hatte.

Am 1. August wurde die Einrichtung in die Burgstraße verlegt. Zwei Jahre später musste die Beratungsstelle aus finanziellen Gründen geschlossen werden. „Die Arbeit wurde an die Psychologische Beratungsstelle Bützow abgegeben, damit sie nicht ganz verloren geht“, erklärt Lona Pell.

Logopädische Praxis

Die Logopädische Praxis im Güstrower Eschenwinkel 25 wurde am 15. September 2003 eröffnet. „Seit Herbst 2002 hatte ich bereits als Logopäde in der Frühförderstelle des Diakonievereins Güstrow e.V. gearbeitet“, berichtet Michael Schwenker. „Da sich der Bedarf an Sprachtherapie im näheren Umfeld, dem Güstrower Stadtteil Distelberg, als hoch erwies, hatten wir uns entschlossen, das Angebotsspektrum des Diakonievereins um die Logopädische Praxis zu erweitern.“ Die Praxis befindet sich seitdem in räumlicher Nachbarschaft zur Frühförderstelle in der besagten Kindertagesstätte und hilft mit ihrem Angebot vor allem Kindern im Vorschulalter mit verschiedensten Sprachproblemen, aber auch Schulkindern sowie erwachsenen Patienten.

Evangelisch-integrative Kindertagesstätte Um die Welt

In dem Dorf Jürgenshagen wurden zur Zeit der Ernte die Kinder der Bauern und landwirt-

schaftlichen Mitarbeiter im so genannten „Ernte-Kindergarten“ betreut. Daraus wuchs im Laufe der Jahre ein kommunaler Kindergarten. In den Jahren 2005 und 2006 errichtete die Gemeinde ein neues Kindergartengebäude, dass am 1. Juni 2006 eröffnet wurde.

Da sich die Gemeindevertretung entschied, die Trägerschaft der Einrichtung an einen freien Träger abzugeben, setzte sich der Pastor der Gemeinde Neukirchen Karl-Christian Lange dafür ein, dass der Diakonieverein Güstrow e.V. in die nähere Auswahl kam. Mit nur einer Stimme Mehrheit erhielt der Diakonieverein bei der Abstimmung der Gemeindevertretung schließlich den Zuschlag für die Übernahme der Trägerschaft. Seit dem 1. Juni 2007 trägt der Kindergarten den Namen evangelische Kindertagesstätte Um die Welt.

Im Jahr 2008 kam noch die Bezeichnung „integrativ“ hinzu.

Die Leitung übernahm zunächst die langjährige Leiterin Margrit Freitag kommissarisch und ab 1. Mai 2008 für ein Jahr Maren Schüler. Am 1. Mai 2009 übernahm Lona Pell als Abteilungsleiterin der Kindertagesstätten und Frühförderstelle anteilig die Leitung der Kita. Am 1. Juni 2010 wurde Jana Malarz-Schlesner als leitende Erzieherin eingestellt und wird nun eingearbeitet, um in naher Zukunft die Leitung zu übernehmen.

Seit der Übernahme durch den Diakonieverein wird schrittweise der religionspädagogische Ansatz in die Arbeit eingeführt. Der Kita-Alltag richtet sich zunehmend nach dem Ablauf des Kirchenjahres. Großen Wert wird auch auf die Zusammenarbeit mit der kommunalen und der kirchlichen Gemeinde gelegt.

Evangelisch-integrative Kindertagesstätte
Um die Welt



Versorgung und Leistung aus nächster Nähe

Integra Güstrow GmbH

Die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderungen ist überdurchschnittlich hoch. Zwar gibt es die Werkstätten für Behinderte, doch kann dort nicht allen Menschen mit Behinderungen ein angemessener Arbeitsplatz angeboten werden. Jahrelang suchte der Diakonieverein Güstrow e.V. nach Möglichkeiten, diese Lücke zu schließen. Schließlich entstand im Jahr 2002 innerhalb des Diakonievereins die Idee, ein Integrationsunternehmen zu gründen. Es sollten Beschäftigungsprojekte entwickelt und verwirklicht werden, in denen Menschen mit Handicaps eine Anstellung finden konnten.

Der erste Baustein der Integra Güstrow GmbH zur Beschäftigung von Menschen mit Handicaps war das Projekt „Eiszauberei“. Es wurde Eis im C@fe InterNet(t), aber auch bei Feierlichkeiten verkauft. Dabei wurden zwei Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen geschaffen.

Am 16. Dezember 2003 wurde der Gesellschaftsvertrag der Tochterfirma des Diakonievereins Güstrow e.V. unterschrieben, damit war die Integra Güstrow GmbH gegründet. Die Geschäftsführung übernahm Christoph Kupke. Zwei Jahre später kam Bernd Tolander als zweiter Geschäftsführer hinzu.

CAP-Markt Elisabethstraße



Am 1. Juli 2004 eröffnete die Integra Güstrow GmbH den ersten CAP-Markt in der Elisabethstraße in Güstrow. „Wir haben uns das Konzept eines CAP-Marktes nicht selbst ausgedacht, sondern dafür einen starken Partner an unserer Seite, die Genossenschaft der Werkstätten (GDW) in Sindelfingen“, berichtet Bernd Tolander. „Inhalt dieses Konzeptes ist es, Lebensmittelmärkte in Wohngebieten zu betreiben, um dort Menschen mit Behinderungen einen Arbeitsplatz anbieten zu können. Der CAP-Markt als Lebensmittelpunkt – dieses Projekt hatte mich überzeugt“, erklärt Bernd Tolander.

Es begann die Suche nach einem geeigneten Objekt. „Ende 2002 erhielt ich die Information, dass der Betreiber des SPAR-Marktes in der Elisabethstraße den Markt aus Altersgründen

schließen wollte. Nach ersten Gesprächen mit dem Betreiber und der GDW schien dieser Markt für unsere Zwecke geeignet“, sagt Bernd Tolander. Der Aufsichtsrat der Integra Güstrow GmbH stimmte dem Projekt zu. Der SPAR-Markt wurde zum 31. Mai 2004 geschlossen. Nach einem Umbau konnte der erste CAP-Markt in Güstrow unter der Marktleitung von Brigitte Pschribulla eröffnet werden.

Ein Jahr später, am 17. November 2005, folgte ein Standort Am Markt in Güstrow mit Marktleiterin Janet Burmeister. Und am 26. Februar 2009 öffnete der CAP-Markt Reutershagen in Rostock seine Türen für die Kunden. Hier leitet Gordon Wagner den Lebensmittelmarkt. Zusätzlich gibt es auch Verkaufsstellen auf dem Wichernhof in Dehmen und im Diakonie-Pflegeheim Am Rosengarten. Am 1. Juni 2010 übernahm

CAP-Markt Mitte



74 Versorgung und Leistung aus nächster Nähe



CAP-Markt Rostock-Reuthershausen

Jens Ohde die Leitung des CAP-Marktes in der Elisabethstraße.

Neben dem Einzelhandel wurden weitere Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen seit dem 1. April 2004 in der Gebäudereinigung geschaffen. „50 Mitarbeiter, davon 12 mit einem Handicap, reinigen die rund 30 Einrichtungen des Diakonievereins Güstrow e.V. sowie private und öffentliche Gebäude in der Region zwischen Güstrow, Malchin, Röbel und Warin“, sagt Joachim Rausch, Leiter des Gebäudemanagements. Zusätzlich wurden zum 1. Juli 2008 zwei Mitarbeiter mit einem Handicap im Bereich der Landschaftspflege integriert.

Insgesamt hat die Integra Güstrow GmbH feste Arbeitsplätze für rund 85 Mitarbeiter geschaffen. Darunter sind 27 Menschen mit

einem Handicap, die durch ihre Anstellung am normalen Leben teilhaben und ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen können.

Seit dem 1. September 2010 stellt sich die Integra Güstrow GmbH einer neuen Herausforderung. Zum ersten Mal werden benachteiligte Jugendliche zum Verkäufer bzw. Verkaufshelfer in den CAP-Märkten ausgebildet. „Damit möchten wir jungen Menschen, die wegen mangelnder Schulleistungen oder anderer Defizite woanders keinen Ausbildungsbetrieb gefunden hätten, eine Chance geben“, sagt Bernd Tolander.

Im nächsten Jahr soll der CAP-Markt in der Elisabethstraße umgebaut und durch einen Bäcker mit Imbiss, dem CAP-pucchino, erweitert werden.



Reinigungsdienst

DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH

Bereits im Jahr 2002 plante der Diakonieverein Güstrow e.V. zusammen mit einem Unternehmen aus der Dienstleistungsbranche die Gründung einer gemeinsamen Servicegesellschaft. Nachdem diese Bemühungen gescheitert waren, verfolgte der Diakonieverein dieses Ziel allein weiter.

Am 24. Februar 2004 fasste der Verwaltungsrat den Beschluss, eine zweite Tochterfirma zu gründen. Die Eintragung in das Handelsregister erfolgte am 28. Dezember 2004 mit dem Namen DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH. Geschäftsführer wurden Christoph Kupke und Dieter Merz. Ziel war es, dass Gebäudemanagement und den Küchenbereich in den Einrichtungen des Diakonievereins neu zu strukturieren, damit der Diakonieverein sich mehr auf seine Kernaufgaben, nämlich die Pflege, Begleitung und Beratung von hilfsbedürftigen Menschen konzentrieren kann. Die anderen Dienstleistungen wie Verpflegung, Reinigung und Gebäudetechnik, die bisher in Verantwortung der Einrichtungsleitungen standen, übernahm von nun an die DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH.

„Der Bereich des Gebäudemanagements umfasst die Planung und Durchführung der Instandhaltung der Gebäudesubstanz, die regelmäßige Wartung der Gebäudetechnik und die Vorbereitung und Realisierung von Bauvorhaben“, so Gerd Klötzer, Leiter des Gebäudemanagements. Zu den größten Projekten gehörten in den vergangenen Jahren der Neubau des Ergotherapie-Gebäu-



Landschaftspflege

des der Psychosozialen Einrichtungen Schloss Matgendorf und der Neubau der evangelisch-integrativen Kindertagesstätte Regenbogen in Güstrow durch die Eigenleistung der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH. In Verantwortung der DSG wurde durch Ausschreibungsverfahren und Koordination der Bauleistungen mit vertraglich gebundenen Firmen unter anderem nachfolgende Baumaßnahmen begleitet und realisiert: das Wohnhaus zur Beheimatung in der Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof in Massow und das Blockheizkraftwerk in Malchin.

„Umfangreiche Planungen zur Erweiterung des Diakonie-Pflegeheimes Am Glammsee in Warin, zum Neubau eines Therapiegebäudes

in der Nachsorgeeinrichtung Haus Kastanienhof in Massow und die technische Erschließung des Wichernhofes in Dehmen im Zusammenhang mit dem Neubau der Zentralküche sind derzeit in Arbeit“, sagt Gerd Klötzer.

„Zu den ersten Aufgaben des Küchenmanagements gehörte die Zusammenführung der bis dahin dezentral geführten Küchen, die Organisation eines zentralen Einkaufs und die Vereinheitlichung des Hygienekonzepts“, berichtet Volker Wöstenberg, Leiter des Küchenmanagements. „Um uns nach außen bekannt zu machen, mussten wir in die Offensive gehen. Der Verein, „Frühstückstreffen für Frauen in Deutschland e.V.“, erteilte uns den ersten großen Auftrag. Viele Veranstaltungen folgten wie die Eröffnungsveran-

DSG Gebäudemanagement



staltung der AWG Güstrow eG und der Tag der Begegnung auf dem Wichernhof in Dehmen“, erzählt er weiter.

Im März 2005 wurde die Küche der Psychosozialen Einrichtungen Schloss Matgendorf innerhalb von vier Wochen umgebaut. Anschließend übernahm sie unter der Küchenleitung von Doreen Lyska-Stilling die Versorgung des Wichernhofes und der Psychosozialen Einrichtungen Schloss Matgendorf in Eigenregie. Im Januar 2006 kamen die Küchen des Diakonie-Pflegeheimes Am Rosengarten in Güstrow mit Küchenleiterin Ursel Große und die Küche des Diakonie-Pflegeheimes Malchin unter der Leitung von Wolfhard Hornburg zur DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH hinzu. Ein Jahr später folgten die Küchen des Diakonie-Pflegeheimes Röbel, geführt von Gundula Schulz, und die Küche des Diakonie-Pflegeheimes Am Glammsee in Warin mit Küchenleiterin Erika Pooch. Am 1. März 2009 übernahm Ronny Patzlaff die Leitung der Küche in Warin.

Um die Arbeit in den fünf Küchen effizienter zu gestalten und das Abrechnungssystem zu erleichtern, entschloss sich die DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH für den Umstieg auf das Software-System CookPro. Eingeführt wurde es 2008 zunächst in der Küche in Matgendorf. Seitdem haben Scanner und Software die Datenerfassung übernommen und tagelange Routinearbeiten wie das Eintippen von Essenbestellungen gehören der Vergangenheit an.

Der Bereich des Küchenmanagements begann mit 31 Mitarbeitern in den Küchen



Küche Matgendorf

und einer Tagesproduktion von ca. 480 Essen. Heute kochen jeden Tag 49 Mitarbeiter frisches Essen für Kinder, Senioren und Pflegebedürftige und produzieren dabei etwa 1.600 Essen, die an 1.200 Menschen in privaten und öffentlichen Einrichtungen geliefert werden.

Für die nahe Zukunft ist es geplant, eine Zentralküche auf dem Gelände des Wichernhofes in Dehmen zur Versorgung der Einrichtungen der Diakonie Güstrow zu errichten. Durch die Zentralküche soll unter anderem die Auswahl des angebotenen Essens deutlich erweitert werden. Die Küchen in Warin, Malchin und Röbel werden dann nur noch als Ausgabeküchen geführt. In Güstrow und Matgendorf wird es zur Schließung der Küchen kommen. Die Räumlichkeiten können dann für andere Aufgaben in der jeweiligen Einrichtung genutzt werden.

78 Versorgung und Leistung aus nächster Nähe



Küche Rosengarten

Küche Röbel





Küche Warin

Küche Malchin



*Menschen, die aus der Hoffnung leben,
sehen weiter.*

*Menschen, die aus der Liebe leben,
sehen tiefer.*

*Menschen, die aus dem Glauben leben,
sehen alles in einem anderen Licht.*

(Lothar Zenetti)

Impressum:

Herausgeber:
Diakonieverein Güstrow e.V.
Platz der Freundschaft 14c
18273 Güstrow
Telefon (03843) 6931-0
Telefax (03843) 6931-17
E-Mail geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de

Text:
Doreen Blask

Layout:
Daniele Regge, Gneven

Fotos:
Diakonieverein Güstrow e.V.
Titelfoto Alexander Maier, fotolia

Spendenkonto:
Nr. 53 66 666
BLZ: 520 604 10
Bank: Evangelische Kreditgenossenschaft
Kassel eG
IBAN: DE14520604100005366666
BIC: GENODEF1EK1

